Wahrheit — Gerechtigkeit — Gemeinwohl.

Volks-Zeitung

Amtliches Organ
für Sodingen, Holthausen und Börnig
mit der Gratis-Zugabe:
„Universal-Chronik".

Die Volkszeitung erscheint wöchentlich dreimal, Montags, Mittwochs Freitags und Samstags.
Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich frei ins Haus gebracht oder durch die Post bezogen (ohne Bestellgeld)
Mark 1.20
Expedition: Sodingen Schulstr. 48 a.

Anzeigen, welche am Erscheinungstag bis spätestens 7 Uhr morgens einzusenden sind, werden mit 10 Pfg. die 1 spaltige Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei größeren Anzeigen und mehrmaliger Aufnahme wird entsprechender Rabatt bewilligt. — Reklame 30 Pfg.
Telephon, Amt Castrop, Nro. 63.

(Verbunden mit „Castroper Zeitung", amtliches Organ für die Stadt Castrop und die Aemter Rauxel und Mengede.)

Die Anzeigen der „Volkszeitung" finden kostenfr. Aufnahme in der „Castroper Zeitung" sowie in den „Neuest. Nachrichten" für Rauxel, Habinghorst, Graf Schwerin, Merklinde, Bövinghausen, Frohlinde usw

Nr. 108. Samstag, den 11. Juli. 1903.

Erstes Blatt.

Papst Leo XIII.

Das Krankenlager des Papstes nimmt auch heute noch, nachdem zwar in dem Befinden des hohen Patienten eine Besserung eingetreten ist, das allgemeine Interesse fast ausschließlich in Anspruch. Vom ersten Augenblicke an, da bekannt worden war, der Papst leide an Lungenentzündung, war man überall darüber einig, das Krankenbett werde auch das Sterbebett sein. Dachte man ja alsbald weniger an die Gefährlichkeit der Krankheit als an die des sehr hohen Alters. Aber die außerordentliche Zähigkeit des Patienten wehrte zu allgemeinster Ueberraschung einen Tag nach dem andern den Tod ab, und was über das Verhalten und die Aeußerungen des Kranken gemeldet wurde, vermehrte noch die Ueberraschung, so daß man schließlich von einer falschen Diagnose der Aerzte, von einer besonderen Konstitution des Körpers sprach und fast eine Woche, nachdem ihn Aerzte und Laien aufgegeben hatten, einen dritten Arzt zur Behandlung hinzuzog. Aber trotz dem wunderbaren Widerstand, trotz geglückter Operation, trotz Wiederbeginns der Nierentätigkeit wollte die Welt durchaus nicht an die Möglichkeit einer Genesung glauben und fuhr fort wie von Anfang an, an den etwaigen Nachfolger Leos XIII. zu denken. Im Vatikan selbst tat man, obgleich der Papst noch lebte, alle Vorbereitungen für das Konklave, das zehn Tage nach dem Tode eines Papstes zur Wahl seines Nachfolgers zusammentritt. Man erörterte die Aussichten der verschiedenen Kardinäle, suchte drei, vier als Favoriten [illegible] und entschied dann, daß wie fast regelmäßig bei einem Konklave keiner von den Favoriten, sondern höchst wahrscheinlich ein Outsider die Tiara erhalten werde. Der Rampolla, Gotti, Oreglia, Vannutelli und Agliardi schienen [illegible] zu sein, welche die meiste Aussicht haben sollten. Indessen lebt in dem Augenblicke, da wir dieses schreiben Leo XIII. noch, obgleich er schon zu Anfang der Woche aufgegeben war, gestorben war. Ja es geht ihm anscheinend besser, da die Lunge [illegible] ist, die Nieren wieder zu funktionieren angefangen haben und noch andere günstige Symptome sich zeigen. Trotzdem ist wenig Hoffnung für die Erhaltung seines teuren Lebens vorhanden, da ihm die vierundneunzig Jahre kein Aerztekollegium wegdisputieren kann und es ohnehin schon wunderbar ist, daß er den Sturm auf sein Leben, die Lungenentzündung, beginnende Urämie, seniler Marasmus und körperliche Schwäche gleichzeitig unternommen, auch nur als diese Tage Stand gehalten hat.

Wir lassen die letzten wichtigsten Krankenberichte hier folgen:

Rom. Am Freitag Nachmittag stellte sich unerwartet, fast plötzlich, wiederum eine Verschlimmerung ein. Der Papst hustete viermal Blut aus, er wurde plötzlich kreidebleich und rang nach Luft. Die Herzschwäche übermannte ihn, und es wäre wahrscheinlich die Katastrophe eingetreten, wenn man ihm nicht sofort Coffein und Kognak verabreicht hätte. Man berief den Professor Rossoni zur Konsultation, welcher sich äußerte, daß der Papst sich an der äußersten Grenze der Widerstandskraft befinde, wenn schon auch jetzt eine unmittelbare Todesgefahr nicht bestehe.

Aus Marokko.

Die „Times" berichtet aus Tanger vom 8. Juli: Alle entbehrlichen Truppen wurden nach einem Punkte unweit der französischen Grenze gesandt, wo die Sachlage des Prätendenten ein Boden gewonnen hat. Ruhestörungen sind im ganzen nördlichen Marokko eingetreten. Das Ansehen der Regierung ist im Abnehmen.

Aus Venezuela.

Aus Curacao, 15. Juni, wird gemeldet: General Matos, der Begründer und Anführer der bedeutendsten Revolution, die Venezuela je gesehen hat, hat nunmehr ein Manifest in Caracao erlassen, in dem er erklärt, von seinem Unternehmen zurücktreten zu wollen, und in dem er seine Mithelfer auffordert, ein Gleiches zu tun. Das vom 12. Juni datierte Manifest hat die allergrößte Genugtuung im Lande hervorgerufen, denn damit ist der Friede besiegelt, und der Handel wird sich langsam wieder entwickeln können. Auch ist es feste Ueberzeugung, daß, nachdem sich ein so bedeutender und vorzüglich ausgerüsteter Aufstand nicht hat entwickeln können, es sehr schwer fallen wird, ein solches Trauerspiel von neuem zu beginnen. Es ist also Hoffnung vorhanden, daß Venezuela auf Jahre hinaus Ruhe haben wird. Die letzte Vermutung ist wohl etwas zu optimistisch, der nächste Präsidentenwechsel wird, wie üblich, die Fahne des Aufruhrs von neuem entrollen und die letzten Ereignisse, wenn auch in schwächerem Maße, wiederholen.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

— Ist der neue Reichstag eine Gefahr? Die „Nordd. Allg. Ztg." meint, daß in der Zusammensetzung des neuen Reichstags an sich keine Gefahr für die Regierungspolitik zu erblicken sei. Darauf bemerkt der „Vorwärts": „Wir werden alles tun, um das Regierungsorgan zu überzeugen, daß die Gefahr denn doch nicht so fern ist, wie es hofft."

— Das Reichsstatistische Amt bereitet eine Statistik über die im Auslande lebenden Reichsdeutschen, sowie über die im deutschen Reiche lebenden Ausländer vor.

— Kampf gegen das Zentrum. Nach geschlagener Schlacht tritt gewöhnlich im Kampfe eine kleine Pause ein. Diesmal ist es nach der Wahlschlacht anders. Namentlich die Sozialdemokratie sucht ihre Erfolge auszunutzen. Ihr Organ für Düsseldorf, die Volkszeitung, bringt in Fettdruck die folgenden Zeilen: „Kampf gegen das Zentrum! Zäher, unermüdlicher Kampf und auf der ganzen Linie. Der Kampf gegen das Zentrum muß von der Sozialdemokratie mit noch 10 mal größerer Entschlossenheit geführt werden, als selbst bei den eben beendeten Reichstagswahlen. So nur kann der schwarzen Garde in ganz Deutschland beigekommen werden." — Die erbitterte Gegnerschaft ehrt das Zentrum, es nimmt den Kampf mit freudiger Hingebung auf. Die Parteifreunde mögen aus dieser unablässigen Wühlarbeit der Sozialdemokratie ersehen, wie dringend notwendig nie rastende Arbeit tut. Die Sozialdemokratie, welche wohl einen Kampf gegen die anderen Parteien überhaupt nicht mehr für der Mühe wert hält, mag sich gesagt sein lassen, daß die „schwarze Garde" gerüstet ist, Religion und Vaterland zu verteidigen.

— Während die Abgg. v. Vollmar und Bernstein mit einer soz. Vertretung im Reichstagspräsidium einverstanden sind, erklärt Abg. Singer: Es scheint mir außer Zweifel, daß wir die Forderung, einen Sitz im Präsidium zu bekommen, aufstellen und mit Entschiedenheit vertreten werden, wie wir es ja auch im Jahre 1898 getan haben. Ebenso selbstverständlich ist es, daß ein soz. Mitglied des Reichstagspräsidiums alle ihm durch die Geschäftsordnung auferlegten Verpflichtungen erfüllen wird. Diese Erklärung haben wir auch im Jahre 1898 im Seniorenkonvent abgegeben, als wir unseren Anspruch auf einen Sitz im Präsidium erhoben. Aber man wollte uns damals auch gesellschaftliche Verpflichtungen aufzwingen, die in der Geschäftsordnung nicht begründet sind, und da wir es ablehnten, zu Hofe zu gehen, wurde unserem berechtigten Anspruch nicht stattgegeben. Ich sehe keine Veranlassung, von dem Standpunkt, den wir damals eingenommen haben, abzuweichen, zumal da die Vertretung im Präsidium lange nicht die Bedeutung hat, zu der Bernstein sie aufbauscht. Daß in der Partei ein Bedürfnis besteht, um jeden Preis eine Vertretung im Präsidium zu erlangen, leugne ich; das sind Schrullen und Velleitäten Einzelner."

— Die württembergische Eisenbahnverwaltung hat infolge des Beschlusses der Abgeordnetenkammer bereits Unterhandlungen mit der Generaldirektion der badischen Staatseisenbahnen angeknüpft, die dahin zielen, gemeinschaftliche Kilometerhefte für Baden und Württemberg einzuführen. Wegen der Abrechnung wird diesem Antrage wohl nicht stattgegeben werden können, doch wird es voraussichtlich dahin kommen, daß Württemberg die Kilometerhefte einführt, und daß alsdann in Baden und Württemberg die beiderseitigen Hefte zum Verkauf und — was die Hauptsache ist — auch zur Abstempelung gelangen.

Ausland.

Belgien. Eine bedeutungsvolle Wendung nimmt Englands Vorgehen gegen den Kongostaat. Im Jahre 1901 kündigte die belgische Regierung die Vorlage eines Gesetzes an, betreffend das Verwaltungssystem für etwa zu gründende belgische Kolonien. Mit dieser Vorlage wollte man eine sofortige bindende Erklärung darüber, ob Belgien überhaupt geneigt sei, das Erbe des Königs als Souverän des Kongostaates anzutreten, umgehen. Jetzt sind ganz unerwartet alle Kammerausschüsse einberufen worden, um sich über jenes Gesetz schlüssig zu machen. Man muß also nun mit der Möglichkeit rechnen, daß Belgien, um Englands Bemühungen lahmzulegen, schon bei Lebzeiten des Königs den Kongostaat zur Staatskolonie macht.

Frankreich. Ende des französischen Kulturkampfes? Ein Umschwung in der französischen kirchenfeindlichen Politik scheint bevorzustehen. Der Vater des französischen Vereinsgesetzes, des jetzigen Kulturkampfes, der frühere Ministerpräsident, jetzige Senator Waldeck Rousseau selbst hat dem wütenden Kirchenverfolger Combes und seinem Anhange ein Halt zugerufen, ein Halt bis hierhin und nicht weiter. Er hat nämlich im Senate eine gewaltige Rede gehalten,

Kleines Feuilleton.

Zur Reichstagswahl.

Nachdem der „Weichensteller- und Bahnwärterverein" Dortmund in der letzten gut besuchten Generalversammlung beschlossen hat, wegen seines Verhaltens bei der Reichstagswahl dem „Generalanzeiger" die Bekanntmachungen zu entziehen, haben nunmehr auch die militärischen Vereine von Castrop, Obercastrop und Umgegend in derselben Angelegenheit Stellung genommen. Ein Aufruf an die Kameraden, unterzeichnet von den Vorständen

des „Krieger- und Landwehr-Vereins"-Castrop,
„ „Kampfgenossen-Vereins"-Castrop,
„ „Garde-Vereins"-Castrop,
„ „Marine-Vereins"-Castrop,
„ „Krieger- und Landwehr-Vereins"-Obercastrop,
„ „ „ Rauxel-Schwerin
„ „ „ Habinghorst,
„ „ „ Börnig
„ „ „ Sodingen,
„ „ „ Holthausen,
„ „ „ Bövinghausen,
„ „ „ Merklinde,
„ „ „ Frohlinde,

fordert die Mitglieder auf, das Abonnement auf den sozialistisch angehauchten „Generalanzeiger" zu kündigen und das „Unparteiische Organ für Jedermann" nicht mehr durch Inserate zu unterstützen. — Ein in mehreren Tausend Exemplaren hergestelltes Flugblatt wird den Mitgliedern der genannten Vereine zugestellt. Der Aufruf hat folgenden Wortlaut:

Kameraden! Nachdem der in Dortmund im Verlage von F. W. Ruhfus und Co. erscheinende Generalanzeiger bei den letzten Reichstagswahlen sich nicht gescheut hat, der Sozialdemokratie Handlangerdienste zu leisten und durch sein Verhalten wesentlich mit dazu beigetragen hat, daß heute die rote Fahne über den Wahlkreis Dortmund-Hörde weht, halten wir uns verpflichtet, auch unsererseits gegen dieses Gebahren Stellung zu nehmen.

Kameraden! Wir halten es mit unserer monarchischen Gesinnung und mit der Treue zu Kaiser und Reich nicht vereinbar, auch nur indirekt einer Presse unsere Unterstützung zu leihen, welche eine Bewegung begünstigt, die in ihren Endzielen die Monarchie beseitigen und im Wege der Revolution die Republik an ihre Stelle setzen will.

Deshalb erachten wir es für nicht zulässig, durch Abonnement und Inserate eine Presse weiter zu unterstützen, welche gegen den Sinn unserer Satzungen verstößt.

Kameraden! Es liegt uns fern, durch dieses unser Vorgehen irgendwie in das politische Parteigetriebe einzugreifen, wir halten es aber für dringend geboten, unsere Kameraden immer wieder auf die Satzungen der Kriegervereine hinzuweisen, deren erster und vornehmster Paragraph lautet:

Unsere Vereine bezwecken: Die Liebe und Treue für Kaiser und Reich, Landesfürst und Vaterland bei seinen Mitgliedern zu pflegen, zu betätigen und zu stärken.

Darum, Kameraden:

Fort mit dem General-Anzeiger!

* * *

Oberst Maschin über die Staatsumwälzung.

Warum Oberst Maschin, der Bautenminister im provisorischen Kabinett, sich an der Ermordung seiner Schwägerin, der Königin Draga, beteiligte, darüber hat er sich nach der „Post" einem Mitarbeiter des Petersburger Blattes, „Ssym Otetschestwo" gegenüber wie folgt ausgesprochen:

„Draga heiratete meinen armen Bruder, als sie noch in der Mitte ihrer Schönheit stand. Mein Bruder war einer der besten Menschen der Welt. Aber dieses Frauenzimmer umgarnte ihn so sehr, daß sie ihn von der Familie trennte und von mir besonders, da sie sich einbildete, daß ich sie mehr als die andern Alle beobachtete. Ihre Ehe mit meinem Bruder war der Anfang ihres Glückes. Sie kam dadurch in die beste Gesellschaft und konnte vor Allem ihren grenzenlosen Luxus befriedigen, was stets ihr heißester Wunsch war. Aber sie wollte noch höher steigen und sah ein, daß das Band, das sie mit meinem Bruder verknüpfte, für sie eine Fessel war. Daher beschloß sie wohl, sich ihres Mannes zu entledigen. Wie sie das anfing, weiß ich nicht, ich weiß nur, daß mein armer Bruder, der bis dahin die verkörperte Kraft und Stärke gewesen war, plötzlich hinzusiechen begann.

in der er das radikale ungerechte Vorgehen der jetzigen Regierung auf's Schärfste verurteilte und betont, daß es ihm nur darum zu tun gewesen, diejenigen Orden aufzuheben, „die den politischen Kampf gegen die Republik führten und die durch ihre Reichtümer die gefährlichsten Gegner derselben seien". Er schloß mit den Worten: „Verfolgen Sie, verbannen Sie die Mönche, die Geschäfte betreiben, und das Land wird mit Ihnen sein; aber nur dann, wenn Sie den Urteilen der Gerichte eine Grundlage von rechtmäßig beschlossenen Gesetzen geben." Ganz Frankreich und am meisten Combes selber sind erstaunt über diese Rede. Die katholikenfeindlichen Hetzblätter gebärden sich wie wahnsinnig vor Entsetzen über diese Strafpredigt ihres früheren Lehrers und Ministers. Erreichen wird Waldeck-Rousseau trotz all seines Einflusses nichts. Die französischen Kirchenfeinde, die nun einmal „Blut geleckt" haben, werden sicherlich erst ihre volle Wut befriedigen und erst einen ganzen Trümmerhaufen schaffen wollen. Und so soll es auch sein. Frankreich muß den Kelch des Leidens bis zur Hefe ausleeren, damit aus den Ruinen neues Leben erblühen kann für das französische Volk, die Katholiken und die katholische Kirche. Eine andere Möglichkeit scheint jetzt ausgeschlossen.

Italien. Der Sekretär der Konsistorialkongregation, Volpini, wurde am Mittwoch im Vorzimmer des Papstes von einem Gehirnschlag betroffen. Am 9. ist Volpini gestorben. — Kardinal Mocenni ist bedenklich erkrankt.

Türkei. In Konstantinopel war das Gerücht verbreitet, die Pforte habe Bulgarien den Krieg erklärt. Amtliche türkische Kreise dementieren auf das Entschiedenste das Gerücht. Die Spannung zwischen den beiden Nachbarländern ist groß. In beiden finden Kriegsrüstungen statt und vorläufig geht ein Notenbombardement vor sich.

Serbien. Auf direkten Wunsch König Peters wurde die Zensur der auswärtigen Blätter gänzlich aufgehoben. Die Zensur der inländischen Blätter ist bekanntlich durch die Verfassung strengstens untersagt. — Die Neuerung macht einen vorzüglichen Eindruck.

Lokales und Provinzielles.

Castrop, den 11. Juli 1903.

* Die Sommerferien sind laut Verfügung des Herrn Landrats für die Volksschulen des Landkreises Dortmund auf drei Wochen festgesetzt. Dieselben beginnen am 5. und endigen am 26. August.

* In Nr. 105 d. Ztg. berichteten wir, daß einige Bergleute wegen Körperverletzung des Bergm. H. Wittkämper in Strafe genommen wurden. Der letztere, welche in Belgien weilt und zum Termin nicht erschienen, war als „Räuberhauptmann von Castrop" bezeichnet worden. Wir werden ersucht, mitzuteilen, daß dem H. W. dieser Titel nicht zukommt.

* **Rauxel.** Der Krieger- und Landwehrverein „Germania" wird Sonntag den 12. d. M. sein diesjähriges Stiftungsfest in gewohnter festlicher Weise begehen. Um 3¼ Uhr versammeln sich die Mitglieder im Festlokale bei Herrn Kettling. Nach Formierung des Festzuges bewegt sich derselbe durch die Straßen der Gemeinde zur Kaisereiche. Zurückgekehrt beginnt im Festlokale das Konzert. Ein Ball wird die patriotische Feier beschließen. Die Bewohner sind gebeten, ihre Häuser zu beflaggen.

* **Frohlinde.** Am 7. d. M., beginnend nachmittags 2¾ Uhr, tagte hierselbst unter dem Vorsitze des Herrn Kreisschulinspektors Stille die Konferenz des 2. Bezirkes der Kreisschulinspektion Bochum IV. Eine Lehrprobe auf der Oberstufe aus dem Gebiete des Geschichtsunterrichtes, gehalten von Frl. Wilmes-Castrop (Oberc.), eröffnete die Verhandlungen. In überaus geschickter, trefflicher Weise wurde gezeigt, wie der Geschichtsunterricht wahrhaft interessant und fruchtbringend zu gestalten ist. Die anschließende Debatte konnte sich darauf beschränken, das Gebotene als willkommene Anregung zu begrüßen und der Darbieterin den Dank der Versammlung auszusprechen. — Nach dem gemeinschaftlich im Lokale des Herrn Bresser eingenommenen Kaffee gab der Herr Vorsitzende in kurzer, treffender Form einige beherzigenswerte Winke für die erfolgreiche Erteilung des Geschichtsunterrichtes und nahm dann Veranlassung, auf die bevorstehende Neubildung einer Lehrerbibliothek für die Bezirke I. und II. (Castrop-Lütgendortmund) hinzuweisen, wozu die noch erforderliche Ergänzung des Vorstandes durch Wahl gleichzeitig erfolgte. Bis gegen 8 Uhr blieb die Versammlung noch in fröhlicher Stimmung beisammen. Heitere Lieder, Gesang- und Instrumentalvorträge würzten die Unterhaltung. Besonderer Dank aber gebührt dem verehrten Herrn Chef, der nach ernster Arbeit ein Fröhlicher unter den Fröhlichen war. Ein begeistert aufgenommenes Hoch brachte diese Gefühle zum Ausdruck.

* **Holthausen.** Am 3. Nov. v. J. zog sich der Bergm. Heinrich Pieper von hier in der Grube der Zeche „Mont-Cenis" durch Steinfall aus dem Hangenden schwere innere Verletzungen zu. In das Krankenhaus nach Herne verbracht, ist der 25 Jahre alte brave Knappe nunmehr seinen schweren Leiden erlegen. Die noch lebenden Eltern und 7 Geschwister verlieren in dem Verstorbenen einen musterhaften Sohn und Bruder.

* **Holthausen.** Sein 4. Stiftungsfest begeht am Sonntag den 12. d. M. der Turnverein „Kaiser Wilhelm" hierselbst. An dem Festzug durch die Gemeinde sowohl wie an dem Schau-, Preis- und Ehrenpreis-Turnen nehmen mehrere auswärtige Turn-Vereine teil. Zahlreiche und wertvolle Preise hat der festgebende Verein beschafft, und wird bei der großen Konkurrenz, ein zwar edler aber scharfer Wettbewerb um dieselben Platz greifen. Abends ist großer Ball. Die Festivitäten des Turnvereins „Kaiser Wilhelm" finden in dem neuerbauten Saale des Herrn Wirt W. Rottmann statt. Des näheren verweisen wir auf die aushängenden Plakate sowie auf das Inserat in der gestrigen Nummer.

* **Dortmund.** Die hiesigen Maurer verlangen eine Lohnaufbesserung und drohen, wenn die Aufbesserung nicht erfolgt, in den Ausstand zu treten. Am 9. d. M. hielt die Bauhandwerker-Innung eine Versammlung ab, in welcher die von den Maurern geforderte Lohnerhöhung abgelehnt wurde. Es wurde betont, daß mit den Baumaterialienhändlern und dem Ziegeleisyndikat Verhandlungen angeknüpft seien, die Lieferungen im Falle einer Generalsperre einzustellen. Es soll am Sonnabend eine Versammlung des Innungsvorstandes im Verein mit dem Gesellenausschuß und den Vertretern der Organisation abgehalten und soll den Maurern eine Frist bis zum 20. d. M. gestellt werden. Unter den anwesenden Mitgliedern herrsch e große Einigkeit. Es wurde mitgeteilt, daß bisher etwa 120 Maurer die Arbeit eingestellt haben.

* Aufsehen erregte seinerzeit in **Dortmund** die Verhaftung des Fahrradhändlers E. Jakobs, der hier und in Düsseldorf Fahrradgeschäfte unterhielt. Er schwindelte einem hiesigen Buffetier unter der falschen Angabe, eine Gummiwaren-Fabrik errichten zu wollen, eine Summe von 15 000 Mark ab, die er dann in Spaa in der Spielhölle mit dem bekannten Schneidermeister Nimmert verlor. Die Strafkammer verurteilte Jakobs heute wegen Betruges und Unterschlagung von Fahrrädern zum Nachteil des Fabrikanten Stutznäcker zu einer Gefängnisstrafe von 10 Monaten.

* **Werne** bei Langendreer. In besonders starker Weise treten hier augenblicklich Scharlach und Diphtherie auf. Die Familie des Bahnbeamten Erle verlor durch Scharlach 2 Kinder, außerdem liegt noch ein Kind und der Vater ebenfalls an Scharlach krank darnieder.

* **Wattenscheid.** Beim Schichtwechsel entstand in der Waschkaue der Zeche „Holland" zwischen zwei Knappen Streit, wobei dem 18jährigen Eberhardt vom Hohenstein ein Ohr abgebissen wurde.

* Auf der Buschmannschen Glashütte bei **Soest** wurde in der Nacht zum 21. September v. J. ein schweres Verbrechen noch im letzten Augenblick verhütet. Der Ofenstocher Heinrich Menkenmeier wurde nach vorangegangenem Wortstreit von den Gasarbeitern Wilhelm Rinne und Friedrich Fahrenkamp angegriffen, überwältigt und auf die Oeffnung des Trichters geworfen, der zur Feuerung des Ofens führt. In diesen versuchten die Unmenschen ihr Opfer gewaltsam zu zwängen, um den Mann verbrennen zu lassen. Menkenmeier hielt sich mit den Händen an den Außenwänden des Trichters krampfhaft fest. Als den Uebeltätern ihr Vorhaben nicht schnell genug von statten ging, versuchten sie den Mann über das Gelön, auf die 4 Meter tiefer liegende Rostanlage zu werfen. In diesem Augenblick wurden die Leute durch andere Arbeiter gezwungen, von ihrem Opfer abzulassen. Rinne und Fahrenkamp hatten sich vor dem Schwurgericht zu verantworten. Da die Geschworenen die Schuldfrage bezüglich des Rinne verneinten, mußte dieser freigesprochen werden. Fahrenkamp wurde wegen versuchten Totschlags unter Annahme mildernder Umstände zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahre verurteilt.

* Jüngst ging die Nachricht durch die Zeitungen, daß der Amtmann Haltern in Lahde (Kr. Minden) im Hinblick auf die Reichstagswahlergebnisse in den Dörfern Aminghausen, Leteln und Wietersheim die Auflösung der dortigen Kriegervereine verfügt habe. Die Auflösung der drei Kriegervereine ist wieder rückgängig gemacht worden.

* Bei Gelegenheit eines Streites auf dem Ausstellungsgelände in **Düsseldorf** schlug der Fuhrmann Becker den Fuhrknecht Erkes mit einem Knüttel derartig auf den Kopf, daß der Getroffene besinnungslos niederstürzte. Im selben Augenblicke fuhr ein Lastfuhrwerk vorüber, das den Erkes überfuhr und ihn so schwer verletzte, daß er auf dem Transporte zum Krankenhause starb.

* **Barmen.** Passanten fanden hinter einer Hecke ein Liebespaar, wovon der junge Mann tot war und das Mädchen nur noch schwache Lebenszeichen von sich gab. Es waren der 20jährige Fabrikarbeiter G. Kamps und die 18jährige Fabrikarbeiterin E. Drever. Das Mädchen dürfte mit dem Leben davon kommen. Um den Tod herbeizuführen, hatte das Paar Karbolsäure getrunken.

* Im Wahlkreis **M.-Gladbach** wird eine Neuwahl zum Reichstag vorgenommen werden müssen. Der Vertreter dieses Kreises, der Herr Professor Dr. Hitze-Münster, ist zum ordentlichen Professor derselben Fakultät ernannt worden. Nach den gesetzlichen Bestimmungen erlischt mit dieser Beförderung auch das Mandat. Der Kreis ist aber dem Zentrum sicher.

* **Aachen.** Die Summe von 110000 Mk. als Geschenk überwies der Präsident der Handelskammer, Stadtverordneter Geh. Kommerzienrat Deitus, aus Anlaß eines Familienfestes den hiesigen gemeinnützigen Instituten.

* Das Landgericht in **Frankfurt** a. M. verurteilte den preußischen Eisenbahnfiskus zur Zahlung von 17000 Mk. jährlicher lebenslänglicher Rente an Dr. Weißgerber zu Lauterbach Weißgerber, der eine ausgedehnte ärztliche Praxis ausübte, insbesondere ein bekannter Operateur war, erlitt bei dem Eisenbahnunfall am 21. Juni 1897 zwischen Gießen-Fulda derartige Verletzungen, daß er seine Berufstätigkeit einstellen mußt .

* **Frankfurt** a. M. Nach Veruntreuung einer Summe in Höhe von 150000 Mk. erschoß sich hier der Rechtsanwalt Byck.

Aus aller Welt.

Kiel. Wie das „Kleine Journ." mitteilt, hat sich nach der Abfahrt des amerikanischen Geschwaders herausgestellt, daß insgesamt 105 amerikanische Matrosen nicht wieder an Bord kamen. Wahrscheinlich sind die Leute sämtlich desertiert. (Vielleicht sitzen sie auch noch in Kiel und Umgegend bei ihren Schätzen.) — **Neapel.** Der Ausbruch des Vesuvs hat an Heftigkeit bedeutend zugenommen. Der Vulkan wirft Steine von einem halben Kubikmeter Inhalt aus. Dieselben werden bis 200 Meter hoch geschleudert und fallen in einer Entfernung von 4 bis 500 Meter nieder. Der Direktor des Observatoriums drückte die Hoffnung aus, daß sich die Lava nicht über den Trichter des Kraters ergießen werde. — **New-York.** Unweit der Station Rochfisch (Virginien) fand zwischen einem Personenzuge und einem Güterzuge ein Zusammenstoß statt. 23 Personen wurden getötet. — 460000 Franken wurden einem Pariser Rentner dieser Tage auf der Fahrt zwischen Paris und Toulon in einem Abteil 1. Klasse, während er schlief, gestohlen. — Das Wiedererkennen. Ein Herr in **Schwerin i. M.**, so berichtet die „Nordd. Post", unternahm eine Reise nach Doberan, die er, entgegen seiner ursprünglichen Absicht, bis nach Ribnitz ausdehnte. Hier ging ihm das Geld zur Neige, und er bestellte sich telegraphisch eine Nachsendung von 50 Mark. Dann begab er sich zum Empfang der Summe auf die Post, und er wurde aufgefordert, sich als zuständige Person auszuweisen. Doch er konnte nur antworten, daß er weder vom Hotelier noch vom Oberkellner eine Bürgschaft verlangen könnte, da er zum erstenmale in der Stadt wäre, doch möge ihm auf sein Gesicht und auf seine Beteuerung geglaubt werden. Er müßte unter allen Umständen das Geld haben. Man kam es zu ziemlich erregten Auseinandersetzungen. Auf einmal fiel dem Herrn das Gesicht des Beamten auf. „Du, sag mal," forschte er, „bist Du nicht A. M. aus L., mit dem ich mich als Junge bei aller Freundschaft so manch liebes mal gehauen habe?" Jetzt sah ihn auch der Beamte genauer an, und sofort lachte er, auf ihn herzig zustürmend, auf: „Wahrhaftig, Wilhelm, ich bin es! Jetzt hol der Deiwel Ausweispapier und Bürgschaft — hier ist das Geld!" Mit der Rückkehr wurde es für diesen Tag noch nichts, denn es galt, beim Schoppen die Erinnerungen aus manchen Jahren auszutauschen. — Ein erschütternder Vorfall hat sich im **Berliner** Grunewald abgespielt. Ein Forstarbeiter hörte durchdringende Hülferufe und gewahrte, als er nachforschte, am Ufer einen jungen Mann, der bis zu den Knieen im Wasser stand. Er rief ihm zu, er möge doch selbst an das wenige Schritte entfernte Land gehen; der Angeredete erwiederte darauf mit verzweifelter Stimme, daß er nicht sehen könnte. Der Forstarbeiter ging nunmehr heran und führte den Mann aus dem Wasser heraus an's Ufer. Es bot sich ihm ein bejammernswerter Anblick. Der junge Mann hatte eine Schußwunde im Kopfe; er wollte Selbstmord verüben und hatte auf die rechte Schläfe gezielt, die Kugel war aber dicht vorbei durch beide Augen gegangen und hatte diese zerstört. Der seines Augenlichts Beraubte war nun aufs geradewohl weiter gegangen und so ins Wasser geraten. Der Unglückliche, ein Techniker aus Berlin, erzählte, daß er 300 Mark unterschlagen habe und sich aus Furcht vor den Folgen dieser Tat das Leben habe nehmen wollen. Er wurde nach dem Kreiskrankenhause gebracht. — In **Stolp** (Pommern) wurde der wegen fünffachen Mordes zum Tode verurteilte Benthin hingerichtet. — **London.** Aus New-York wird berichtet, daß bei einem Zusammenstoß in Evansville (im Staate Indiano) zwischen Weißen und Negern 10 Personen getötet und 13 verwundet worden sind.

„Wohin reisen Sie?" Diese Frage ist jetzt an der Tagesordnung. Und mein erfahrener Freund gibt mir den Rat: „Vergessen Sie nicht, ein Fläschchen Maggi's Würze mitzunehmen. Sie sind dann sicher, auch auf dem Lande immer schmackhafte Suppen und Speisen zu haben, aber — nicht zu viel davon nehmen! Maggi's Würze ist sehr ausgiebig und darf nicht vorschmecken; ein paar Tropfen genügen. Ist das Fläschchen leer, so können Sie es bei jedem besseren Kaufmann nachfüllen lassen. Vergnügte Ferien!"

Da begann ich das infame Weib zu hassen, die Frau, die meinen Bruder hingemordet hat, nachdem sie ihm ein zu ihren Gunsten aufgesetztes Testament entlockt hatte. Als dann der König sich in Draga verliebte, tat ich alles Mögliche, um ihm die Augen zu öffnen. Bedenken Sie die Schmach! Ein Weib, das die Geliebte aller robusten Offiziere unserer Garnison gewesen war! Draga merkte natürlich, daß ich den König warnte, und tat Alles, um meiner militärischen Laufbahn ein Ende zu machen. Man schickte mich aus der Hauptstadt an die Grenze und gab mir ein Regiment, das immer aufrührerisch gewesen ist. Das war ein Unglück für mich. Als mein Bruder, der Ingenieur Maschin, dem Belgrad seine schönsten Gebäude verdankt, noch lebte, war ich militärischer Attachee unserer Gesandtschaft in Wien. Dann wurde ich Gesandter in Montenegro. Ich könnte Ihnen Briefe zeigen, die Ihnen beweisen würden, wie sehr der Fürst von Montenegro mich schätzte, wie er mich als Freund behandelte und mich in wichtigen Staatsangelegenheiten um Rat fragte. Diese glänzende Stellung hatte mir Draga vernichtet. In dem Grenzorte wollte ich mir zuerst das Leben nehmen, aber der Gedanke an Rache hielt mich aufrecht. Ich gab meine Entlassung und kehrte nach Belgrad zurück, wo es mir, nicht ohne Mühe, gelang, die Fäden der Verschwörung zu spinnen, die einen so verhängnisvollen Ausgang für das Königspaar haben sollte und für andere Personen, deren Hinschlachtung ich aufrichtig bedaure. Fragen Sie mich nicht nach Einzelheiten der Mordnacht! Nur etwas möchte ich Ihnen sagen: die Zeitungen berichteten, daß das Morden zwei Stunden dauerte; das ist nicht wahr — in weniger als einer Stunde war Alles beendigt. Das Königspaar wäre sicher verschont worden, wenn es abgedankt und sofort das Versprechen gegeben hätte, ins Ausland zu gehen. Alexander wäre dazu vielleicht bereit gewesen, aber Draga, die stolze, herrschsüchtige Draga, zögerte — und ich muß gestehen, ich empfand ein wahres Gefühl der Wollust, als ich ihre zuckenden Glieder im Blute sah. An der Ermordung ihrer Brüder und der Minister bin ich unschuldig, darauf gebe ich mein Ehrenwort! Sie dürfen mir ohne Schauder die Hand reichen, Herr Journalist . . . Meine Hand ist nicht mehr rot von Blut. Und dann verkünden Sie es laut in Rußland: wenn der Oberst Maschin der Mörder eines Königs und seiner eigenen Schwägerin werden konnte, so geschah es nur, weil er eine patritotische Pflicht zu erfüllen glaubte und weil er seinen geliebten Bruder rächen wollte."

In ähnlicher Weise hat sich Oberst Maschin auch gegenüber dem Korrespondenten eines Berliner Blattes ausgesprochen. Nach dem Grunde der stets wachsenden Erregung des Offizierkorps gegen das Königspaar befragt, sagte der Oberst: „Ein stadtbekanntes Frauenzimmer wurde trotz aller unserer Gegenvorstellungen zu unserer Königin erhoben. Nun wollte ihr zuliebe der König ihren Bruder auch noch zum Thronfolger proklamieren lassen. Das stieß dem Faß den Boden aus, und als alle anderen Versuche, ihn wenigstens davon abzubringen, scheiterten, mußten wir uns selbst helfen. Die beiden Brüder Lunjewitsch waren Lumpen ohne jede Bildung."

Wetterbericht.

Wetter am 12. Juli: Zunächst heiteres, trockenes, wärmeres Wetter, später Gewitterneigung und etwas Regen.
Wetter am 13. Juli: Wechselnd bewölkt, ziemlich warm, Regen, Gewitter.

Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schmitz, Castrop.

Pferd-Verkauf!

Im Auftrage des Konkursverwalters, Herrn Rechtsanwalt Dierickx, werde ich aus dem Konkurs W. Opalla **am Dienstag den 14. Juli cr., morgens 10 Uhr** beim Wirt Rudolf Schaumann **1 Pferd, Wallach, 4jährig,** öffentlich meistbietend gegen Bar versteigern.

W. Arzinger,
Auktionator.
Fernruf Nr. 69.



Todes-Anzeige.

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, heute Morgen gegen 2 Uhr unsern innigst geliebten Sohn und Bruder

Joh. Heinrich Pieper

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Er starb nach langem Leiden, wohlvorbereitet durch den mehrmaligen Empfang der hl. Sterbesakramente, im katholischen Krankenhause zu Herne, im Alter von 25 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Jos. Pieper
nebst Frau und Kinder.

Holthausen, den 9. Juli 1903.

Die Beerdigung findet am Sonntag, nachmittags 4 Uhr, auf dem katholischen Friedhof zu Börnig statt.

Verding.

Die **Kanalisierung** des westlichen Chausseegrabens vor Bahnhof Rauxel soll in zwei Losen und zwar:

1. Kanalisierungsarbeiten,
2. Maurer- und Pflaster-Arbeiten

vergeben werden.

Plan und Kostenanschlag können auf dem Amtsbureau Zimmer 6 eingesehen werden.

Angebote werden **bis zum 20. Juli cr.** engegen genommen.

Formulare hierzu sind gegen Erstattung der Schreibgebühren auf dem Amte zu haben.

Amt Rauxel zu Castrop, den 10. Juli 1903.

Der Amtmann: Barfels.

Verding.

Der **kunstmäßige Ausbau** der 385 Meter langen Bülow- und verlängerten Wilhelmstraße und der 210 Meter langen verlängerten Germanenstraße, sowie die Kanalisation der Bülowstraße sollen geteilt oder im ganzen vergeben werden. Plan und Kostenanschlag liegen auf dem Amtsbureau Zimmer 6 zur Einsicht aus.

Angebote werden bis zum **20. Juli** cr. entgegengenommen.

Formulare hierzu sind gegen Erstattung der Schreibgebühren auf dem Amte zu haben.

Amt Rauxel zu Castrop, den 10. Juli 1903.

Der Amtmann: Barfels.

Verding.

Die Ausführung der Arbeiten und Lieferungen des Materials für verschiedene Futtermauern und eiserne Einfriedigungen an der Holzstraße sollen vergeben werden.

a Maurerarbeiten,
b Schlosserarbeiten.

Preis-Angebot-Vordruck mit Ausführungsskizze sind gegen Erstattung von 20 Pfg. auf dem Stadtbauamte erhältlich.

Mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis zum 15. d. Mts dem Bürgermeisteramt einzureichen.

Castrop, den 11. Juli 1903.

Der Bürgermeister: Wynen.

Adolf Kalsbach
Castrop,
Widumerstr. 27 a
empfiehlt seinen
stets frisch gebrannten
Kaffee,
Ia. Qualität in der Preislage von 65 Pf.—1.70 Mk.
Margarine
in nur ff. Ware, per Pfund 45—80 Pfg.
Bei regelmäßigem Einkauf von Margarine und Kaffee hübsche Zugabe in
Porzellan- u. Glaswaren
ohne Preisaufschlag.

Adolf Kalsbach
Castrop,
Widumerstrasse 27b
empfiehlt
feinsten geräuch. mag. Speck per Pfd. 75 Pf.
garantiert reines Schmalz per Pfd. 54 Pf.
fst. Baumöl p. Pfd. 55-70 Pf.
Himbeersaft, Ia. Qualität, per Lt. 43 Pf.

Eine fast neue
Breit-Dreschmaschine
mit Göpel,
sowie eine gut erhaltene 4zöllige
Sturzkarre
hat billig abzugeben
Heinr. Marhaus, Schmied,
Obercastrop.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Ferienordnung für die Volksschulen des Regierungsbezirks Arnsberg vom 8. Januar 1884 und gemäß Verfügung der Königl. Regierung zu Arnsberg vom 7. Juli d. J. werden die **Sommerferien** bei allen Volksschulen im Landkreise Dortmund festgesetzt auf

3 Wochen, vom 5. August 1903 bis einschl. den 26. August 1903.

Der Beginn der Herbstferien wird nach besonders bekannt gemacht werden.

Der Landrat:
gez. **von Rynsch.**

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit öffentlich zur Kenntnis gebracht.

Amt Rauxel, zu Castrop,
den 10. Juli 1903.

Der Amtmann:
Barfels.

Bekanntmachung.

Wichtig für Metzger!

Am Dienstag den 14. Juli cr., vormittags 9 Uhr,
werde ich beim Wirt Meibert hier folgende gebrauchte, und 2 Stunden vorher zu besichtigende Sachen, als:

1 Ladentheke mit Marmorplatte, 1 Pult, 1 Fleischklotz, 1 Wiegenmesser, 1 eis. Gestell, 2 Konsolen, 2 geschl. Gaslampen, eine Sturmlaterne, 1 Stamm Hühner, 5 Küken, 2 Bänke, 1 Gießkanne, 1 Kartoffelschaufel, 2 Hacken, 1 Säge, sowie ca. 150 neue Strohhüte

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Castrop, den 10. Juli 1903.

Georg Meyer,
Auktionator.

Gras-Verkauf.

Samstag, den 18. Juli cr., nachmittags 4 Uhr,
wird das Gras in den Gräfl. von Westerholt-Gysenberg'schen Wiesen in Habinghorst meistbietend öffentlich verkauft.

Anfang im Ochsenbruch.

Gysenberg, den 3 Juli 1903

Die Rentei-Verwaltung.

Gras-Verkauf.

Montag den 13. Juli cr., nachmittags 4 Uhr,
wird das Gras in der Ruthenwiese am Aldenbruch, Gemeinde Harpen, öffentlich meistbietend nummerweise verkauft.

Gysenberg, 3. Juli 1903.

Die Rentei-Verwaltung.

Ia. **Neue**
Häringe
empfiehlt
A. Schürmann,
Castrop.

Vermittelst des Würzsparers stets nur tropfenweise zu verwenden ist
MAGGI's Suppen-Würze.
Bestens empfohlen von **Fritz Werkle,** Münsterstr.

Ernst Oehme, Photograph,
(Angenendt's Nachfolger),
Castrop, Bahnhofstr. 4b.
Grösstes Atelier der Umgegend,
besonders geeignet für Familien- u. Hochzeits-Gruppen, Spezialität: Kinder-Aufnahmen. Auch finden Aufnahmen bei rechtzeitiger Bestellung außerhalb statt. Bromsilber-Vergrösserungen nach kleinen Bildern, unter dem Namen Kreidezeichnung, Photobromid etc. bekannt, auch bunte Bilder in Pastell u. Aquarell-Farben werden künstlerisch und billig ausgeführt. — Keine Sonntagsruhe, das Geschäft ist den ganzen Sonntag geöffnet.

10 Mill. Mark baar
betragen die Gesamtgewinne der staatlich garantierten neuesten
Großen Geld-Lotterie
Hauptgewinne:
Mk.: 500 000, 300 000, 200 000, 100 000, 80 000, 70 000, 60 000 u. s. w.
Jedes zweite Loos gewinnt.
Erste Ziehung am 20., 21. u. 22. Juli 1903.
Original-Loose inkl. Deutscher Reichsstempelsteuer empfehle zum Planpreise 1/8 Mk. 3,00, 1/4 Mk. 6,00, 1/2 Mk. 12,00, 1/1 Mk. 24,00. Prospekte, aus welchen als Nähere ersichtlich, versende auf Wunsch im Voraus gratis.
August Ahlers, Braunschweig.

Fischer, prakt. Zahnarzt,
Herne, Bahnhofstraße 81.
Sprechstunden: 9—6 Uhr. Sonntags 10—1 Uhr.

Wohnung
3 große Zimmer, Trockenboden, Waschküche und Keller per 1. Oktober zu vermieten. Wo sagt die Geschäftsst.

1 Wohnung
von 3 Zimmern auf sofort eine dito von 2 Zimmern nebst Keller zum 1. Oktober abzugeben. Wo sagt die Geschäftsstelle.

Zwei frdl. Zimmer,
(Wohn- u. Schlafzimmer)
an zwei Herren gemeinsam mit voller Pension zu vermieten
Castrop, Münsterstr. 6.

Eine Wohnung
von 3 Zimmern für eine Familie von 3 Personen per **1. Okt.** in der Nähe der Stadt gesucht.
Näheres durch die Geschäftsstelle dieser Ztg.

Brautpaar sucht zum 1. Oktober
3-4 Zimmer.
Off. unter G. 100 a. d. Expedit.

Eine Wohnung
von 3 Zimmer mit Keller und Stall an ruhige Familie auf sofort oder später zu vermieten. Näh. erteilt die Geschäftsst.

Zwei Wohnungen
je zwei Zimmer, mit Keller und Stall zum 1. Oktober im ganzen oder geteilt zu vermieten. Näheres i. d. Geschäftsst.

1 Wohnung
von 4 oder 5 Zimmer zum 1. Oktober zu mieten gesucht.
Offerten unter G. B. 2 an die Geschäftsst. dieser Zeitung erbeten.

Dienstmädchen
katholisch, in allen Hausarbeiten erfahren, per **Ende September** gesucht.
Von wem zu erfahren in der Geschäftsst. d. Ztg.

Ia. **eingelegte**
Häringe
per Stück 5 Pfennig
empfiehlt
A. Schürmann,
Castrop.

Ein Mädchen
sucht Stelle für ganze oder halbe Tage. Näheres in der Geschäftsstelle.

Ein ordentl., in allen Hausarbeiten erfahrenes
Mädchen
findet sofort Stellung bei
Rud. Schaumann, Castrop.

Ich **warne** hiermit Jeden, meiner Frau auf meinen Namen etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme.
Andr. Ratajczak,
Castrop.

Warne hiermit meiner Frau auf meinen Namen etwas zu verabfolgen, da ich für nichts aufkomme.
Kasimier Kaczmarek,
Habinghorst.

Die Beleidigung gegen den Bergmann Franz Haurodt nehme ich als unwahr zurück. Wilh. Köster,
Habinghorst, Kanalstr.

Särge in allen Größen, in allen Preislagen.
und **W. Alshoff,**
Kränze Castrop,
Widumerstraße 23.

Butterbrod-Papier
gibt ab **Die Geschäftsstelle.**

Joh. Schröder,

Castrop, Marktplatz 12.

Empfehle:

Colod als Gegenmittel für Hühneraugen.

Zahn-Oel.

Insekten-Pulver.

Eierlin (ges. geschützt), das Beste der Welt.

Fliegen-Leim.

Fussbodenlacke,

Lacke für Möbel-Politur,

für Jeden zum Gebrauch fertig, kann **ohne besondere Kenntnis** benutzt werden.

Restaurant

„MONOPOL"

geführt von

Wilhelm Schnettelker, Castrop.

Ausschank von

Fürstenberg-Bräu.

Tafelgetränk Sr. Majestät.

Ortskrankenkasse

Castrop-Mengede.

Sonntag den 19. Juli cr., vormittags 11 Uhr:

General-Versammlung

im Saale des Wirts **H. Lueg** hierselbst.

Tages-Ordnung:

1. Erhöhung der Beiträge.
2. Abänderung der Statuten.

Ortskrankenkasse Castrop-Mengede.
J. V.: Schilling.

Billig! Billig!

Die vorrätigen

Damen- u. Kinder-Hüte

werden wegen

Geschäfts-Uebertragung

zu den niedrigsten Preisen verkauft.



Garnirte Hüte
von 50 Pfg. an

Frau W. Berkenbusch,

CASTROP.

Inventur-Ausverkauf

Trotz meiner billigen Preise gebe vom 11. bis 20. d. Mts. auf Manufakturwaren

10% Rabatt,

auf Herren- und Damen-Konfektion, Blusen, Kostüme und Kostüm-Röcke

20% Rabatt.

Wie bekannt, führe fast nur gute Qualitäten.

L. L. Cohen,

Castrop, Münsterstr. 10.



FR. SCHNETTELKER

CASTROP in WESTF.

Zum Selbstanstreichen

von Fußböden, Türen, Fenster-Tische, Schränke, Stühle, Rollen usw.

empfehle meine **streichfertigen**

Oel-, Lack- u. Bronce-Farben.

Spezialität:

Emaille-Fussbodenlack

über Nacht trocknend. **Hoher** Glanz und **größte** Haltbarkeit garantirt.

Pinsel hierzu in großer Auswahl **billigst.**

Tierschutz- und Geflügel-Verein zu Castrop.

Sonntag den 12. Juli cr., nachmittags 3½ Uhr:

General-Versammlung

Tages-Ordnung:

1. Vorstandswahl.
2. Bericht über die Versammlung in Frohlinde am 7. Juni.
3. Vereins-Angelegenheiten.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Theater in Castrop.

Im Saale des Herrn Meibert

Donnerstag den 16. Juli abends 8¼ Uhr.

Einmalige Aufführung:

Draga

oder

Das serbische Königsdrama.

Draga

wurde bis jetzt an 120 Bühnen zur Aufführung angenommen.

Draga

ist das Sensations-Ereignis der Saison.

Draga

ist spannend und packend vom Anfang bis zum Ende.

Vorverkauf zu ermäßigten Preisen im Theaterlokal. Sperrsitz 1.25 Mk. 1. Platz 1 Mk. 2. Platz 0,60 Mk. Gallerie 40 Pfg. Abendpreise erhöht.

Ein gut erhaltenes

Nußbaum-Pianino

ist billig zu verkaufen.

Adr.: **Weidenlaufer,** postlag. hier.

Bergmanns-

Unterstützungs-Verein

Castrop.

Am Sonntag den 12. Juli, nachmittags 4 Uhr:

General-Versammlung

im Vereinslokal.

Tages-Ordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Vereins-Angelegenheiten.

Es werden die Mitglieder auf den General-Versammlungsbeschluß vom Monat Mai aufmerksam gemacht, wonach denkrankfeiernden das Krankengeld geweigert wird, wenn sie ihre Beiträge nicht für den laufenden Monat bis zum 15. bezahlt haben.

Der Vorstand.

Frische

Kränze und Buketts

liefert billigst

Gustav Engelhardt,
Castrop,
Wiesenkamp Nr. 8.

Mehrere Karren

Dünger

hat abzugeben

Arnold Stolpe, Sodingen.



Marine-Verein Castrop.

Sonntag den 12. Juli cr., abends 8 Uhr:

General-Versammlung,

im Vereinslokale beim Wirt Köllmann.

Tages-Ordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Verschiedenes.

Vereinsabzeichen sind zum Umtausch anzulegen.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.



In einer Nacht verschwinden **Sommersprossen, gelbe rote Flecken, Mitesser,** beim Gebrauch v. Dr. Kuhn's Edelweiß-Creme 1.50 Mk. u. Seife 50 Pf. — Viele Anerkennungen. **Fr. Kuhn,** Kronenparfüm., Nürnberg. In Habinghorst: Ranzel: Adler-Drogerie, Kaiser-Wilhelmstraße 7.



Pergamentpapier stets zu haben bei **H. Schmitz.**

Zweites Blatt.

Für die Redaction verantwortlich: Heinrich Schmitz in Castrop.

Volks-Zeitung

Amtliches Organ für Sodingen, Holthausen und Börnig.

Nummer 108.

Druck und Verlag der Ph. Culbart'schen Druckerei (Inh.: H. Schmitz).

Geberdenspäher und Geschichtenträger

haben jetzt eine große Zeit. Das lebhafte Interesse, das die ganze zivilisierte Welt dem sterbenden Papste zuwendet, berührt jeden Katholiken wohltuend. Anerkannt zu werden verdient auch, daß die nichtkatholische Presse im allgemeinen sich sehr sympatisch über Leo XIII. äußert. Daß man möglich viele Einzelheiten über die Vorgänge im Vatikan zu erhalten und zu verbreiten wünscht, ist ebenfalls anerkennenswert, wenn dabei auch nicht gerade das selbstlose Interesse an der Persönlichkeit des Papstes immer der Beweggrund ist. Manches, was da erzählt wird, ist natürlich recht wenig beglaubigt; doch schadet das weiter nichts.

Für bedenklich dagegen müssen wir es erklären, wie ein Teil der Presse seine Leser mit Nachrichten über das künftige Conclave und den künftigen Papst versorgt. Manchmal grenzt es geradezu an groben Unfug. Jeder vernünftige Mensch wird sich selbst sagen, daß es nicht gerade die liberale und Sensations-Presse sein wird, die von den hohen kirchlichen Persönlichkeiten in die „Geheimnisse des Vatikans" eingeweiht wird. Aber gerade diese Presse ist immer „am besten unterrichtet". Sie weiß einfach alles.

Das Kardinalskollegium wird meist dargestellt als eine Gesellschaft von Intriganten, das Conclave als ein großes Intriguenspiel. Daß die Kardinäle auch ein Gewissen haben, welches sie verpflichtet, bei der Papstwahl allein das Wohl der Kirche im Auge zu haben, scheint den Herren Berichterstattern niemals in den Sinn zu kommen. Sie wissen gewöhnlich nur zu erzählen von Rivalität, Neid, Unbeliebtheit, Haß, politischer Gegnerschaft, Intransigententum usw., kurz von Intriguen und Leidenschaften, die bei der Papstwahl den Ausschlag geben sollen.

Derartige Auffassungen von den Vorgängen bei einer Papstwahl mögen ja hier und da in der Kirchengeschichte einen gewissen Anhalt haben, wer aber heute die Kardinäle als ein Intriganten-Kollegium ohne Gewissen, sittlichen Ernst und aufrichtiges Interesse für das Wohl der Kirche hinstellt, der hat dafür keinen tatsächlichen Anhalt und urteilt lediglich aus Uebelwollen und konfessioneller Voreingenommenheit. Die katholische Christenheit wird sich durch solche Zerrbilder über Personen und Verhältnisse an der Spitze der Kirche nicht irre machen lassen, sondern die Ueberzeugung unerschüttert bewahren, daß, wenn Leo XIII. von seinem hohen Amte abberufen wird, bei der Wahl seines Nachfolgers das Wohl der Kirche allein entscheidend sein wird.

Lokales und Provinzielles.

Castrop, den 11. Juli 1903.

* Theater. Das Dortmunder Schauspiel-Ensemble wird am Dienstag den 14. Juli im Saale des Herrn Meibert ein einmaliges Gastspiel absolvieren und zwar gelangt das Sensationsschauspiel „Draga oder: Das serbische Königsdrama" zur Aufführung. In vier spannungsvollen Bildern entwickelt sich das Schauspiel vor unsern Augen und zeigt uns in höchst dramatischer Weise die Vorgänge des 11. Juni im Konak zu Belgrad. Selten hat wohl ein Schauspiel in so kurzer Zeit einen solchen Erfolg in der Theaterwelt gehabt, als wie „Draga". — In zirka 10 Tagen wurde das Werk von 120 Bühnen zur Aufführung angenommen. 10 Gesellschaften machen mit „Draga" eine Tournée durch Deutschland. Kurz, ein Riesen-Erfolg. Der Vorverkauf ist bis abends 7½ Uhr zu ermäßigten Preisen im Theaterlokal. Sperrsitz 1,25 M., 1. Platz 1 M., 2. Platz 60 Pfg., Gallerie 40 Pfg.

* **Hagen.** In sehr drastischer Weise äußerte sich vor einigen Tagen ein polnischer Arbeiter über die ihm seitens seiner Nebenarbeiter gewordene Behandlung vor und nach der Wahl. Vor der Wahl habe man stets zu ihm gesagt: „Kamerad Pole, gut Freund, wählst Timm!" (Timm war der sozialdemokratische Kandidat.) Jetzt nach der Wahl hieß es immer: „Verdammtes dummes Polack!"

* Ein Mitglied des Kriegervereins in **Brake** hat folgendes Schreiben erhalten: „Zufolge Ihres Benehmens bei Gelegenheit der Reichstagestichwahl sieht sich der Vorstand des Kriegervereins, dessen Mitglied Sie sind, genötigt, Sie aufzufordern, unverzüglich Ihren Austritt aus dem Verein einzureichen, widrigenfalls gemäß Nachtrag 1 zu § 3 und Nachtrag 3 zu § 9 Ihre Ausstoßung aus dem Verein heute von dem unterzeichneten Vorstande beschlossen ist. Es liegt demnach in Ihrer Hand, ob Sie sich durch Abmeldung die Ausstoßung aus dem Verein und die damit verbundene Blamage ersparen wollen. Der Vorstand."

* **Münster.** Studentenulk. In der Nacht vom Sonntag auf Montag kletterte in vorgerückter Morgenstunde ein Bruder Studio an dem am Ruhtischschen Hause stehenden Gerüst herauf und hielt von oben herab eine feurige Ansprache an „sein Volk". Es dauerte nicht lange, so waren wohl gegen 100 Zuhörer auf dem Prinzipalmarkt versammelt, welche mit donnerndem Beifall den Worten des Redners lauschten. Um es sich gemütlich zu machen, ließen sich die Zuhörer auf den Bordsteinen nieder, zumal aus den benachbarten Wirtschaften für des Leibes Wohlbefinden gesorgt wurde. Selbst der Redner brauchte nicht zu dursten. Den freundlichen Worten der herbeigeeilten Schutzleute an den Redner, von seiner Höhe herabzusteigen, erwiederte jener mit der höflichen Einladung, ihn auf seinem Throne zu besuchen. Als der Studio sich genügend oben ausgeredet hatte, verließ er frohen Mutes die Höhe und wurde unten mit Hurra empfangen. Ob die heilige Hermandad sich später seiner angenommen hat, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden.

* **Essen.** Zur Charakteristik der Polen wird der „Essener Volkszeitung" geschrieben: „Vorigen Sonntag Nachmittag fand in der Gertrudskirche eine polnische Andacht statt. Zu Anfang der Predigt hatte der Pater die neue in Dortmund erscheinende polnische Zeitung empfohlen. Dabei konnte man wahrnehmen, wie manche über seine Worte unzufrieden wurden. Nach der Predigt steigerte sich die Unzufriedenheit zu förmlicher Wut gegen die neue Zeitung. Mehrere 100 Exemplare, die ein Pole vor der Kirche verteilte, wurden dem Manne fast aus der Hund genommen, zerrissen und vor der Kirche zerstreut. Die anwesenden Deutschen, es war gerade vor einer Andacht, waren darüber empört. Und wohl nicht mit Unrecht. Man fragt sich: Wo ist da die vielgepriesene Religiösität der Polen, wo ihre Achtung vor dem Priester und dem Gotteshause? Sehr interessant dürfte es sein, zu erfahren, wer und woher die Urheber dieses für die Polen gerade nicht rühmlichen Auftrittes gewesen sind. Ob auf diese Weise der Sache der Polen wohl gedient ist? Dem eifrigsten Klerus wird durch solches Vorgehen sicherlich nicht die Lust und Freude gemehrt, sich für die Polen aufzuopfern."

* **Essen.** Der Reichstags-Abgeordnete Stoetzel ist an Lungenentzündung schwer erkrankt.

* **Duisburg.** Feuerwehrwesen. Die Stadtverordneten bewilligten 60 000 Mark für ein Feuerwehrdepot und 45 000 Mark für Verbesserungen im Feuermeldewesen.

* Wegen Störung der Andachtsübungen der Heilsarmee verurteilte die Strafkammer in **Elberfeld** zwei Arbeiter zu 14 bezw. 3 Tagen Gefängnis.

* In **Han** bei Kleve trug sich ein bedauerlicher Unglücksfall zu. Das dreijährige Söhnchen einer Familie hatte sich beim Spiel einen Strick um den Leib gebunden. Diesen Strick verknotete der ältere Bruder mit der Kette, die eine Kuh um den Hals trug. Plötzlich scheute die Kuh, riß sich los und schleppte den Knaben mit. Als man sie endlich aufhalten konnte, war das Kind bereits tot.

* **Kassel.** Im Treberprozeß beantragte der Staatsanwalt gegen Schmidt, den Treberhäuptling, 4½ Jahre Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und 3000 Mk. Geldstrafe. Die Geschworenen sprachen Schmidt des betrügerischen Bankerotts schuldig und versagten ihm mildernde Umstände. Der Gerichtshof erkannte auf 3 Jahre 8 Monate Zuchthaus und 3000 Mk. Geldstrafe, die 8 Monate wurden dnrch die Untersuchungshaft für verbüßt erklärt. Die bürgerlichen Ehrenrechte werden Schmidt belassen!!!

* **Kiel.** Prozeß Hüssener. Im Wiederaufnahmeverfahren beantragt der Ankläger Kriegsgerichtsrat Bodenberg, der hervorhebt, daß auch die heutige Verhandlung kein anderes Bild ergeben habe, als die erste, eine Zuchthausstrafe von 6 Jahren. Der Verteidiger Hüsseners Rechtsanwalt Stobbe, führt in seiner Verteidigungsrede, aus, daß der Angeklagte nur die Disziplin habe aufrecht erhalten wollen; er beantrage Freisprechung; unter keinen Umständen dürfe eine entehrende Strafe eintreten. Nach der Erwiederung des Anklägers zieht sich der Gerichtshof zur Beratung zurück. Nach zweistündiger Beratung verkündete das Oberkriegsgericht folgendes Urteil: Es ist dahin erkannt worden, daß das Urteil des Kriegsgerichts der ersten Marineinspektion vom 26. Mai d. J. soweit es den Angeklagten des Ungehorsams gegen einen Befehl in Dienstsachen für schuldig erklärt, mit den für dieses Vergehen und wegen Mißhandlung eines Untergebenen in Idealkonkurrenz verhängten Einzelstrafen und der gesamten Strafe aufgehoben wird und der Angeklagte der vorschriftswidrigen Behandlung eines Untergebenen für schuldig erklärt und wegen vorsätzlicher Mißhandlung eines Untergebenen mit tötlichem Ausgange zu 2 Jahren und 7 Tagen Festungshaft (!!!) verurteilt wird. 2 Monate und 7 Tage sind durch die Untersuchungshaft für verbüßt zu erachten. — Ein unverständlich mildes Urteil!

Civilstand des Amtes Rauxel

vom 17. bis 30. Juni.

Geburten.

Ein Sohn: Bergm. Anton Kurtenbach-Bövinghausen. Bergm. Gustav Brune-Frohlinde. Bergm. Wilh. Marx-Frohlinde. Bergm. Joseph Kravanja-Habinghorst. Bergm. Franz Szkuidlarei-Habinghorst. Bergm. Hans Hein-Habinghorst. Bäckermstr. Georg Allendorf. Bergm. Wladislaus Strelczyk. Fahrhauer Wilh. Mörchen. Schreiner Gustav Diestelkamp.

Eine Tochter: Bergm. Joseph Geldmacher-Habinghorst. Bergm. Adolf Schwenker gen. Dahlhaus. Bergm. Georg Krumtünger. Bergm. Friedrich Walkenhorst. Bergm. Wladislaus Sztull. Bergm. Michael Streufeli-Habinghorst. Bergm. Joseph Kubiak. Bergm. Stephan Wozniak-Habinghorst. Kesselwärter Paul Schöckel-Habinghorst. Berginvalide Georg Voßbrink. Bergm. Franz Hiltawsky-Habinghorst. Bergm. Joseph Schlüter-Habinghorst. Gemüsehändler Adolf Schildmann-Merklinde. Bergm. Martin Siekierski. Friseur Leo Talarczyk. Eisenbahnarb. Adolf Graß-Merklinde. Bergm. Theodor Brinkmann-Frohlinde. Heizer Wilhelm Müller-Habinghorst. Schneidermeister Heinrich Schülbe. Bergm. Ernst Klein. Fuhrmann Georg Neuhaus. Tagesarbeiter Joseph Kusniewski. Bergm. Johann Otto-Frohlinde.

Aufgebote.

Bergm. Karl Wortmann und Anna Adam-Soest. Polizeisergeant Martin Kazmiercowski-Bochum und Elisabeth Hartmann-Habinghorst. Bergm. Franz Ulcar und Theresia Sever-Habinghorst. Bergm. August Menustiel und Emma Neveling. Schlosser Heinrich Schulte-Habinghorst und Emma Budde-Ickern. Anstreichermeister August Maise-Bövinghausen und Elisabeth Krämer-Frohlinde.

Heiraten.

Gastwirt Heinrich Schulte-Middelmann-Castrop und Maria Vierhaus-Frohlinde. Bergm. Peter Dudzit-Habinghorst und Anna Poschmann-Dortmund. Schneidermeister Johann Bömmer-Bochum und Elisabeth Volkert-Rauxel.

Sterbefälle.

Johann Paul-Habinghorst, 1 J. Ehefrau Johanna Rose geb. Schulte-Strathaus-Bövinghausen, 26 J. Alfons Hotze, 1 J. Tagesarbeiter Franz Witek-Habinghorst, 79 J. Invalide Heinrich Betermann, 66 J. Bernhardine Schulte-Frohlinde, 6 J. Leokadia Mnsial, 1 M. Bernhard Raschy-Habinghorst, 1 J.

Civilstand des Amtes Mengede

vom 28. Juni bis 4. Juli 1903.

Geburten.

Ein Sohn: Steiger August Steffen-Oestrich. Bergm. Fritz Füßmann-Groppenbruch. Aufseher Adolf Westheide.

Eine Tochter: Müller Wilhelm Runte-Ellinghausen. Bergm. Friedrich Schmidt-Deusen. Bergm. Heinrich Happe gen. Pleuger-Schwieringhausen. Bergm. Heinrich Happe (Zwillinge). Bergm. Wilhelm Hüser-Mengede. Bergm. Hendrik ter Haar-Dingen. Bäckermeister Heinrich Hüppe-Nette. Rangierer Karl Kolinowski-Mengede. Schlepper Moritz Corzetto-Nette. Schlosser Friedrich Müller-Deusen.

Aufgebote.

Techniker Joseph Hövekamp-Dortmund und Maria Schulte-Westerfilde. Bergm. Martin Nowak und Cäcilie Talarlzyk.

Heiraten.

Bergm. Friedrich Ilske-Bodelschwingh und Theresia Nötzel-Bodelschwingh. Schmied Albert Ganswind und Johanna Holtkamp.

Sterbefälle.

Friedrich Röhricht, 1 M. Hauer Heinrich Trottenberg, 39 J. Antonie Matuszewski-Westerfilde, 14 J. Johann Peters-Ickern, 1 J. Wilhelm Hollweg-Deusen, 10 M. Ehefrau Bahnwärter Wilh. Bonerdick Maria geb. Flaßhove, 34 J. Emma Klüsener gen. Floer-Deininghausen, 26 J.

Der Dämon.

Roman von Henry Greville.

9) (Nachdruck verboten.)

„Anläßlich meines siebzehnten Geburtstages," sagte sie dabei. „Doch wenn Sie mir gestatten wollen, Patin, Ihnen diese Blumen anzubieten, so würden sie einen tausendfach höheren Wert für mich haben."

Der Fürst unterlag unbewußt dem Zauber, den dieser ungesucht hinreißende Anblick ausübte, und indem er sich über die Blumen neigte, suchte er sich eine derselben aus, um sie sich ins Knopfloch zu stecken, wobei er den Blick auf das jungfräuliche Gesicht geheftet, das in diesem Moment strahlte, da die schöne Patin zu lächeln geruhte.

Einige der seidenweichen Haare hatten sich indessen mit den Blättern eines Farnbündels vermengt, und Volodia war mit sehr ernster Miene beschäftigt, sie loszulösen. Seine Frau sah ihm mit halbgeschlossenen Augen zu und lächelte nicht mehr.

„O pardon!" sagte Aniuta, die jetzt erst gewahrte, welches Mißgeschick sie betroffen. „Die paar Haare sind ja nicht der Mühe wert!"

Und mit rascher Gebärde hatte sie ihren ganzen Strauß auf die Knie der Fürstin gelegt, das Farnbündel dem ganz erstaunt dreinblickenden Wladimir aus den Händen genommen, die widerspenstigen zwei oder drei Haarfäden abgerissen, die Blume selbst zu Boden geworfen, dafür eine schönere ausgesucht und sie dem Fürsten gereicht, noch bevor dieser wußte, wie ihm eingentlich geschah.

Dieser ganzen Reihefolge von raschen Bewegungen haftete eine keusche, unbewußte und doch stolze Anmut an, und die Fürstin ließ sich mit der Empfindung, daß all das würdevoll, untadelhaft und bezaubernd gewesen, in ihr Fauteuil zurücksinken.

„Die andere wäre mir viel lieber gewesen!" murmelte Volodia.

„Er ist unverbesserlich!" besagte der Blick und der erhobene Finger seiner Frau, und er ließ den Kopf sinken, denn er fühlte, daß sie recht habe.

„Patin, nehmen Sie die Blumen an?" fragte das junge Mädchen noch immer knieend. „Sie erweisen mir die Ehre? Ich werde sie hier in Wasser setzen; diese große Vase wird genügen. Sie erlauben? Es ist ja noch nicht sehr spät, und ich bin damit sofort fertig."

„Klingle und laß etwas Wasser bringen," erwiederte Maria Pawlowna.

Der Fürst hatte sich erhoben. Etwas hatte ihm die Freude gestört, er wollte nichts mehr von der Sache wissen. Die Blumen selbst hatten die Hälfte ihrer unschuldigen Schönheit verloren, und Aniuta, die sich geschäftigt über eine chinesische Vase beugte, schien gar nichts Märchen- oder Feenhaftes mehr an sich zu haben. Er stand auf und reckte sich, insofern sich ein wohlerzogener Mann im Salon seiner Frau überhaupt recken kann.

„Zehn Uhr?" fragte er. „Ich gehe jetzt in den Klub."

„Komm nur nicht zu spät nach Hause," sagte seine Frau. Im Grunde war es ihr nicht unangenehm, daß er sich entfernte.

„Ich bin noch nicht fort," erwiederte er und ging.

Gleich darauf kam er mit einem winzigen Etui in der Hand zurück.

„Kleine," sagte er zu Aniuta, die einen letzten Blick auf ihren Strauß warf, den sie tatsächlich mit viel Geschmack geordnet hatte, „ich habe da ein richtiges Kinderschmuckstück, das meiner Schwester gehört hatte, und das man mir nach ihrem Tode zurückgab, da sie es von mir erhalten . . Sie fürchten sich doch nicht, das Kleinod einer Todten zu tragen?"

„Ich werde allen Schmuck tragen, der meiner Mutter gehört hatte, lautete die Antwort der „Kleinen", wie er sie genannt; „viel hatte sie nicht, mir ist aber jedes Stück ans Herz gewachsen. Ich werde mich sehr geehrt fühlen."

Aber noch bevor sie die Hand nach dem Etui ausstrecken konnte, das der Fürst mit gebracht, hatte Maria eine schwere, goldene Kette, die ihren Arm schmückte, losgelöst und um das feine Handgelenk ihres Patenkindes befestigt.

„Dies ist eine Sklavenkette," sprach sie dabei; „und ich fess'le Deine siebzehn Jahre mit ihr. Du weißt doch, Aniuta, daß Du mir gehörst?" fügte die Fürstin hinzu, und ein Schatten der Angst stieg in ihren blauen Augen auf.

„Ich will die Sklavenkette mit Freuden tragen," erwiederte das junge Mädchen ohne Zögern und küßte die Hand ihrer Wohltäterin.

Dann wendete sie sich höflich dem Fürsten zu, der mit ziemlich verlegener Miene und seinem Etui in der Hand dastand.

„So lange ich denn als Letzter an, aber immerhin lange ich an," sagte er mit seiner bewunderungswürdigen Heiterkeit. „Hier ist das kleine Schmuckstück, Fräulein Freya."

„Freya?" fragte das junge Mädchen mit Blick und Stimme.

„Der Name ist der skandinavischen Mythologie entnommen," erklärte die Fürstin und mußte unwillkürlich lächeln.

„Ach ja, ich weiß! Allein die Riesen werden mich nicht in die Gefangenschaft schleppen können, Sie werden es nicht gestatten, Patin?" fragte sie mit fröhlichem Lächeln, das bei ihr nur selten zu sehen war. „Sie haben mir soeben das Gold des Rheines geschenkt" — sie deutete dabei auf das Armband — „und Ihnen gehöre ich in der Gegenwart wie in der Zukunft an."

Die Fürstin nickte zufrieden mit dem Kopf und sagte:

„Nun laß mich sehen, was Dir mein Mann geschenkt hat."

Aniuta öffnete das Etui. Auf dem weißen Sammet lag tatsächlich ein Schmuckstück, wie es von jungen Mädchen getragen wurde: ein kleines, goldenes Herz mit Türkisen ausgelegt.

„Sehr nett," sagte Maria Pawlowna beifällig. „Du wirst das auf einem schwarzen Sammetbande tragen, Und nun Du uns gegeben hast, was Du hattest, und wir Dir gegeben haben, was wir hatten, sind wir einander nichts mehr schuldig. Geh also zu Bette."

Lächelnd machte Aniuta eine tiefe zeremoniöse Verbeugung.

„Ihnen beiden nichts mehr schuldig?" fragte sie. „O, das wird niemals der Fall sein! Ich wünsche allerseits eine gute Nacht!"

(Fortsetzung folgt.)

Johann Schröder

Castrop, Marktplatz 12.

Vollkommen

ist meine

● Süßrahm-Margarine ●

Marke: „Vollkommenstes", der vollständige Ersatz für Naturbutter, dieselbe kostet nur

bei 1 Pfd. **82** Pfg. per Pfd.
„ 5 „ **80** „ „ „
„ 10 „ **78** „ „ „

Marke: „Eichhörnchen mit dem Fisch" zu **72** Pfg. per Pfd.

Gewählte süße **Berri-Mandeln** per Pfd. **90** Pfg.
„ **Apfelringe** Marke „Apollo" per Pfd. **39** Pfg.
„ **Pflaumen** in extra feiner Kistenpackung per Pfd. **25, 30, 33, 36, 40, 45** Pfg.

Minderwertige oder in Säcken verpackte **Pflaumen führe ich nicht.**

Bei Abnahme größerer Quantitäten alles bedeutend billiger.

Weizenmehl, bestes, 000, **12** Pfg. per Pfd.
bestes **Viktoriamehl** in 5 Pfd.-Packung **70** Pfg.
Schlingermann's garantiert reines Gerstenmehl, nur **10,60** Mk. per Sack.
Gerstenmehl, Kleie, Stroh, Klee-Häcksel, Hafer
liefere pünktlich überallhin **franko Haus.**

Häringe per Dtzd. **23** Pfg.
Petroleum 17 Pfg., **Salatöl 90** Pfg. per Ltr.

— Ferner empfehle mein reichhaltiges Lager in

Zigarren, Rauch- u. Schnupf-Tabaken

in den **billigsten Preislagen.**

Mein sonstiges Warenlager in **Kolonial-waren,** wie: **Kaffee, Zucker, Eier, Schmalz, Salz, Pfeffer, Nelken, Essig u. Oele, Muskat, Reis, Gerste** und alle sonstigen **Würzen** und **Essenzen** bringe in empfehlende Erinnerung.

Neben meinen üblichen Kassa-Vergütungen erhält Jeder bei Rückgabe von 50 Stück meiner leeren Kaffee-Düten ¼ Dtzd. gute Handtücher oder 6 Paar gute Tassen.

Artikel

zur Krankenpflege.

Verbandwatte:
Carbolwatte, Salicylwatte, Gichtwatte,
Verbandgaze:
Jodoform- und Sublimatgaze,
Binden:
Mull-, Cambric-, Gyps-, Flanell-, Leinen-, Brand-, Gummi-Binden,
Spritzen:
Glas-, Clystier-, Nasen-, Ohren-Spritzen, Milchpumpen, Brustblütchen, Nabelbinden, Inhalations-Apparate, Eisbeutel, Luftkissen, Fiebermesser, Bruchbänder, Heftpflaster, Bade-Termometer, Irrigatore

empfiehlt in stets **tadelloser Qualität** die

Central-Drogerie:

Otto Hennewig, Castrop.

Brautleuten,

welchen daran gelegen ist, ihre **Möbel** gut und billig zu kaufen, empfehle ich mein **reichhaltiges Lager** in sämmtlichen

Möbel- und Polster-Artikeln

zu Engros-Preisen. — **Auch auf Abzahlung.**

Rauxeler Möbel-Fabrik

Jos. Knüttel.



Kräuterwein „Salus" mit der Nonne vorzüglich von Geschmack wirkt vermöge seiner Bestandtheile großartig auf die Verdauungsorgane und Blutbildung, ist sehr kräftigend und appetiterregend.

Bestandteile: Tarragona-Portwein 33,33,0, Weingeist 160,0, Zimmetsch. 2,5, Pomeranzensch. 2,0, Flieder 1,0, Kümmel, Anis, Wachholderb., Karduibenedikten-Kr., Rosmarin, Melißenbl. je 0,75, Angelika, Centaur, Galgantw., Kamillenbl., Koriander, Pfefferminzbl., Kanehl je 0,5, Quendel 0,25. Preis der ganzen Flasche Mark **1,75**, der halben Flasche Mark **1,25**. — Zu haben in **Castrop** in der **Zentral-Drogerie Otto Hennewig.** In **Rauxel** bei **Apotheker Dr. Steins** und **R. Ew. Bieler, Adler-Drogerie.**



Der schönste Anstrich
geht verloren, wenn Türen u. Fenster mit scharfer Lauge abgewaschen werden, darum nehme immer
Dr. Thompson's Seifenpulver
mit dem SCHWAN.
Das ist bequemer als alle Seifen und macht den Anstrich wie neu.



Den geehrten Bewohnern von Castrop u. Umgegend zur gefl. Nachricht, daß ich neben meiner Hauderei einen schönen decorirten

Leichenwagen

zugelegt habe, und halte denselben bei vorkommenden Fällen bestens empfohlen.

Achtungsvoll
Joseph Schlüting,
Hauderer, Wittenerstraße 19.

Butterbrod-Papier
gibt ab **Castroper Zeitung.**

Magenleidenden
theile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen, qualvollen Magen- und Verdauungsbeschwerden geholfen hat.
A. Hoeck, Lehrerin, Sossenhausen b. Frankfurt a. M.

Zum Wohnungswechsel
empfehle
Mieth-Verträge,
bearbeitet
nach dem Bürgerl. Gesetzbuche.
Heinr. Schmitz
vorm. Ph. Culbart,
Castrop u. Rauxel.

die bodenlose Eitelkeit, die der Sache zu Grunde liegt. Was will er denn damit bezwecken? Wenn es sich um Erbrechte handelte, um die sich einer hinsetzt und solch' dickes Werk schreibt, da ließe ich den Spaß gelten, aber sich solcher Mühe lediglich aus Eitelkeit zu unterziehen, das finde ich lächerlicher, als wenn ein Husar auf einer Kuh reitet."

„Wie können Sie sich nun um Sachen erhitzen, die Sie nichts angehen. Bürgermeister, es steht ja bei Ihnen, ob Sie das Werk lesen oder nicht."

„Jedenfalls entschließe ich mich für letzteres, aber wenn Sie sich vielleicht eine Ehre daraus machen, dem Studium dieser Lektüre ein halbes Jahr zu widmen, so wird es mir ein besonderes Vergnügen sein, Ihnen die Bücher abzutreten."

Eugen wehrte ab. „Sie wissen, daß mich die Heidenbrucks nicht interessieren — ich bin gewöhnt, meine Gedanken nur auf das zu richten, was einen Zweck hat."

Eugen reichte dem Bürgermeister die Hand; er wollte gehen.

„Trinken wir eine Flasche Wein zusammen!" bat der Bürgermeister.

„Unmöglich, ich habe einen Krankenbesuch zu machen — draußen am Höferstein."

„Am Höferstein?"

„Ja, die alte Hegerin ist angeschossen."

„Was? — und das ist mir nicht amtlich gemeldet? — Wer hat Sie gerufen?"

„Der Heidenbruck'sche Kutscher."

Der Bürgermeister zog die Augenbrauen in die Höhe — er schien hellsehend dazustehen — das war nun schon das fünfte oder sechste Mal, daß Herr von Heidenbruck Schrotkörner in Menschenfleisch getroffen. Wär's nicht wegen des vorteilhaften Jagdpachtvertrages, man hätte der Wirtschaft unmöglich ruhig zuschauen können.

„Also beeilen Sie sich, Doktor, hoffentlich ist's wieder nur so ein Schreckschuß, der dem armen Weiberl auf den Pelz gefeuert ist, und wenn es sich um Erasteres handeln sollte, so kennen Sie den amtlichen Weg!"

„Den Schlendrian!" ergänzte Eugen lachend, „aber beruhigen Sie sich, Bürgermeister, die Sache soll harmlos sein."

Drittes Kapitel.

Die Heidenbrucks waren seit einigen Tagen im Sommerschloß des Weinstädtchens eingezogen.

Das große schmiedeeiserne Gartentor stand offen, und der Regen hatte die vergoldete neunzinkige Krone über den Torbogen so rein gewaschen, daß sie im Sonnenlichte flimmerte und sich stolz von dem grünen Hintergrunde der jungen Baumtriebe abhob — denn sie war eine wirkliche Grafenkrone.

Und das Schlößchen im alten, schattigen Park war auch ein wirkliches Grafenschloß, aber sein erlauchter Besitzer hatte es der besten Kunstschätze beraubt und war damit ins südliche Tirol gezogen, in ein neuerbautes Palästchen, aus dessen wasserklaren Fensterscheiben er zu den Gebirgszügen des „Rosengartens" aufschauen konnte.

Dorthin hatte er die alten Oelbilder entführt, die einst die Wände des Schlößchens im Weinstädtchen schmückten, und was er dafür an die leeren Nägel gehängt, das waren vom Dachboden aufgestöberte Ritterbilder, die ein Dorfmaler dürftig renoviert und überfirnißt hatte.

In schwarzen Holzrahmen hingen die stelzbeinigen Herren und die nonnenhaften Frauen an den Wänden und schauten fremdartig auf das eingewanderte Geschlecht — die adelige Bürgerfamilie.

Herr von Heidenbruck hatte prächtige Hirschgeweihe zusammengekauft, mit denen er die Wände des Stiegenhauses und seines Rauchzimmers dekorierte, und dazwischen hingen seine eigenen Jagdtrophäen — meistens „Rehgewichtl" oder der Stoß eines Auerhahns, versehen mit Ort und Datum der Jagd und den Namen des Schützen.

Früher, zur Grafenzeit, standen Blattpflanzen in allen Winkeln, aber seit Frau Mathilde das Amt der Hausfrau im Schloß verwaltete, kamen nur bei geselligen Anlässen Gewächse ins Haus.

Die einzige Ausnahme machte Giselas Zimmer. Es hatte weiß getünchte Wände, denn der gräfliche Besitzer ließ alle Räume, die nicht etwa mit Wandgemälden geschmückt waren oder der Repräsentation dienten, einfach antünchen, damit ihm die Erhaltungskösten den Geldbeutel nicht anstrengten.

Wenn Gisela aus der prunkvollen Stadtwohnung in ihr getünchtes Zimmer übersiedelte, war's ihr ungefähr, wie dem Waldvogel, den man in einen Käfig gesperrt, und der eines schönen Morgens die Tür seines Gefängnisses offen findet und hinausfliegt in die Freiheit.

Da setzt er sich in eine blühende Linde oder in den ersten besten Apfelbaum, bis sich sein Herzklopfen beschwichtigt, und wenn er dann sein Federkleidchen aufgeschüttelt hat, besinnt er sich auf den Wald und hebt seine Schwingen.

Ehe die Heidenbrucks heuer in das Sommerschlößchen übergesiedelt waren, hatte es lange geregnet, doch mit ihrem Einzug kam schön Wetter. Die Junisonne begegnete kaum einem Wölkchen, deshalb konnte sie ihre ganze Kraft zur Erde senden, und wundervolle Farbenspiele über das strotzende Laub und die duftigen Blüten schütten.

Herr von Heidenbruck hatte seinen Jagdanzug angelegt und war auf die Pürsch zum Höferstein gefahren, und Gisela stand im Hofe und schaute dem davonrollenden Wagen nach.

Sie wäre am liebsten auch hinausgewandert in den Wald; eine Sehnsucht ohnegleichen stieg in ihrer Brust auf, und das letzte Staubwölkchen, das des Vaters Wagen aufgewirbelt, war längst verflogen, als sie noch immer da stand und starren Blickes in dieselbe Richtung schaute, als ob sie träume.

Da hemmte ein Vorübergehender seinen Schritt und sah unverwandt durch das offene Tor, bis Gisela fühlte, daß zwei funkelnde Augen auf ihr ruhten.

Der Fremde verschwand, als das junge Mädchen ihn bemerkte — nur eine Sekunde waren sich ihre Blicke begegnet, und doch erkannte Gisela ihn wieder, als er einige Tage später mit einem Bekannten des Vaters ins Zimmer trat.

Herr von Heidenbruck hatte ein Geheimnis daraus gemacht, daß Baron Münch brieflich bei ihm angefragt, ob es erlaubt sei, ihm seinen Neffen, den jungen Grafen Fluen zuzuführen.

In aller Stille ging Herrn von Heidenbrucks höflich einladende Antwort ab und führte den Besuch der beiden Herren herbei. Selbst Frau Mathilde war in völliger Unkenntnis des Komplotts geblieben und machte ein überraschendes Gesicht, als Baron Münch mit dem eleganten jungen Kavalier eintrat.

„Kommen die Herren von Wien?" fragte sie den Baron bei der Begrüßung.

„Ja, gnädige Frau, ich bin Ihnen meinen Besuch ja seit Jahren schuldig, und da ich ungern allein per Eisenbahn fahre, habe ich mir erlaubt, meinen Neffen mitzubringen." Er hatte Graf Fluen bereits vorgestellt.

Frau Mathilde lud die Herren ein, zum Mittagessen zu bleiben. „A la fortune du qót!" setzte sie hinzu, und Baron Münch verneigte sich zustimmend, mit der Bedingung, daß die gnädige Frau absolut keine Umstände mache.

Trotz ihrer Versicherung, daß das durchaus nicht geschehen werde, saßen ihr die Skrupel wegen des Menus schon im Kopfe, und sobald es die Höflichkeit erlaubte, entfernte sie sich von den Gästen, um in der Küche eine wahre Hetzjagd unter den Leuten anzustellen. Die Mägde schossen durcheinander wie Schwalben. Man brauchte Eis, um das „Gefrorene" zu machen — Geflügel, Früchte und allerlei Spezialitäten, an die man für den Familientisch gar nicht dachte. Und eigenhändig hatte Frau Mathilde Tamast und Silber herausgegeben. Natürlich gehören sich heute auch Blumen auf die Tafel; sie schickte eine der Mägde in das Wohnzimmer, Gisela zu rufen.

Mit allerlei kleinen Dienstleistungen mußte Gisela der Mutter zur Hand gehen, bis ihr der Auftrag erteilt wurde, sich jetzt zu tummeln, um die Vasen mit Blumen zu füllen.

Die gewöhnliche Speisestunde der Familie war schon vorüber, und am Herd hetzte man sich noch mit den Vorbereitungen ab.

Ein Qualm von Küchengerüchen strömte Gisela entgegen, als sie sich ein Messer zum Blumenschneiden holen wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Im Freien.

Bei den herrlichen Sommentagen, die uns der Juli, trotz aller Unkenrufe der berufsmäßigen Wetterpropheten, bisher bescheert hat, hält man sich mehr im Freien auf als zu Hause. Besonders sieht man auch junge und alte Mütter mit ihrem mehr oder minder gut erzogenen Sprößling „Natur kneipen" und kann dabei recht ergötzliche Charakterstudien machen. Aber auch ernste Fragen werden da angeregt. Neulich hatte ich Gelegenheit eine Mutter zu beobachten, die mit ihren drei kleinen noch nicht schulpflichtigen Kindern an einem Tische in einem Restaurationsgarten der hiesigen Umgebung Platz genommen hatte. Sie selbst, der kleine Knabe, am allermeisten die in der ersten Entwickelung sich befindenden Mädchen, waren natürlich nach der neuesten Frühjahrsmode gekleidet, letztere in tadellos strahlendes Weiß. Die beweglichen jugendlichen Körper jedoch sitzen keinen Augenblick ruhig, die Augen und mit ihnen der Kopf drehen sich nach allen Seiten, denn der rege Geist sucht Anschauungsobjekte. „Sitzt doch still," tönt ihnen in verschiedenen Modulationen entgegen. Nicht lange währt es, sitzen sie, während die Mama liest, mit ihren schönen Kleidern im Sande. Schimpfen, Abputzen, Schlagen auf die ganz beschmutzten Hände ist die Folge, Aerger einerseits, Weinen andererseits noch dazu. Kaum haben die Gesichter sich wieder geglättet, ist die Beweglichkeit wieder da, eins ist auch schon wieder vom Stuhle herunter; nach dem Schelten besinnt es sich erst, daß ihm das verboten war. Endlich nach vorhergehenden Fragen dürfen sie sich dieses oder jenes ansehen. Allein wie erscheinen sie wieder. Hier und da schimmert auf dem so empfindlichen Weiß ein häßliches Grau, das Gesicht ist beschmutzt; eines von den kleinen Geistern, die überall hinschauen, nur nicht auf die noch unbeholfenen Füße, ist gefallen. Welcher Schrecken für die Mama! Eins ist ihr klar, Vergnügen waren diese zwei Stunden Aufenthalts im Freien für beide Teile nicht. An wem liegt die Schuld? Der Mutter Ergötzen liegt im Anschauen ihrer Lieblinge. Schön sollen sie sein, schon in der frühesten Jugend. Die Kinder jedoch sind noch nicht imstande, sich selbst zu beherrschen, sie folgen einmal dem unwiderstehlichen Drange, den die allweise Natur in sie gelegt, dem für die körperliche Entwickelung außerordentlich notwendigen Faktor, dem Drange nach Bewegung. Den wohltätigen Einfluß von Luft und Licht hat die Frau Mama ihren Kindern wohl erlaubt, aber keine Bewegung. Es darf den Kindern natürlich nicht ein zu tolles Herumtreiben mit wüstem Geschrei ertaubt sein, allein Bewegung ist ihnen nötig im Freien wie frisches Wasser; darum können die öffentlichen Spielplätze in größeren Städten als wohltätige Einrichtung nicht genug anerkannt und zur Nachahmung empfohlen werden. Andere Völker sind bezüglich des stets geputzten Aussehens der Kinder nicht so engherzig. Ein Pädagog, welcher England bereiste, berichtet: „Wenn hier ein Junge nach einer Viertelstunde noch reine Hände hat, hält man ihn nicht für einen richtigen Jungen." Jene Mutter ist auch nicht frei von Egoismus. Weil ihre Kinder im tadellosen Staat gefallen, verlangt sie, daß sich dieselben ihretwegen bezwingen gegen ihren Naturdrang. Sie läßt sich nicht herab, die natürlichen Eigenschaften ihrer Schutzbefohlenen zu berücksichtigen. Der Erzieher hat diese nur nach dem Guten und Anständigen zu leiten. Natürlich verfahren nicht alle Mütter so, aber doch ein großer Teil.

Dächstenliebe.

In einer kleinen Stadt Frankreichs lebte ein blinder Mann von dem Almosen, die ihm jeden Tag gute Leute an der Kirchtüre gaben. Besonders gut gegen ihn erwies sich die Tochter des Gastwirts vom Hotel du Nord, welches gerade der Kirche gegenüber sich befand. Morgens und abends brachte sie ihrem armen Peter, wie sie ihn zu nennen pflegte, etwas zu essen und sprach jedesmal einig mitleidsvolle Worte, und Peter nahm sie sehr dankbar an.

Eines Tages nahm im Hotel du Nord ein Reisender Absteigequartier, dessen äußerst traurige Miene der Gastwirtin auffiel. Er schien im Alter von 30 Jahren zu stehen. Er setzte sich an die Speisetafel, sprach aber während der Mahlzeit nicht ein einziges Wort und nachdem alle Gäste den Tisch verlassen hatten, blieb er noch sitzen, mutlos vor sich hinträumend. Dem mitleidsvollen Gefühle, welches das geheimnisvolle Betragen des Fremden in ihrem Herzen erweckte, mußte die Frau Wirtin bald nachgeben.

„Sie scheinen irgend ein Kreuz zu haben, mein Herr?" fragte sie ihn.

„Ja, gewiß habe ich ein großes Kreuz und ein solches leider, das mir niemand abnehmen kann."

„Vertrauen Sie auf Gott, lieber Herr. Er kann ja immer helfen. Er kann das Kreuz doch erleichtern, wenn er es nicht ganz hinwegnimm'."

„Mein Kreuz habe ich leider mir selbst aufgeladen. Ich bin unglücklich durch meine eigene Schuld. Und mein Unglück wird so lange dauern. wie mein Leben; auf Erden giebt es keinen Trost mehr für mich."

„Ein Recht haben wir gewiß nicht, uns in Ihre Angelegenheiten zu mischen," fiel der Gastwirt ein, der das gehört hatte, was der Reisende bis dahin gesprochen und freundlich neben ihm sich niedersetzte, „doch seien Sie davon versichert, wir haben ein christliches Herz, und wenn es dem Ihrigen Erleichterung schaffen könnte, uns die Ursache Ihrer Traurigkeit mitzuteilen, würden Sie gewiß Teilnahme bei uns finden."

„Sie haben vielleicht nicht ganz Unrecht, mein bester Herr. Nun, so sei es denn! Ich will mein ganzes Schicksal erzählen, und dann mögen Sie mir sagen, ob ich noch hoffen darf, hienieden eine frohe Stunde zu erleben."

„Vor zwanzig Jahren, als ich noch ein zwölfjähriger Knabe war, wohnte ich in Alecon bei meinem Vater. Meine Mutter habe ich nie gekannt. Da mein Vater den ganzen Tag hindurch beschäftigt war, schickte er mich zur Schule auf das dortige Gymnasium. Ich war ein träger, unbändiger Schüler und wurde bald aus der Schule gewiesen. Mein armer Vater, dessen Verdienst sehr beschränkt war, brachte dann ein großes Opfer und tat mich in eine Studienanstalt, die in großem Rufe stand. Einen Monat später wurde ich aber wegen meiner schlechten Führung auch von dort fortgeschickt. Da gab es zu Hause einen schlechten Empfang. Der tiefgekränkte Vater hielt mir meinen Undank vor, er schilderte mir die Opfer, die er mir zu Liebe schon gebracht hatte und sich ferner noch möchte gefallen lassen, u. s. w.

Was tat ich? Anstatt den Vorsatz zu fassen, mich zu bessern und meinen armen Vater durch mein besseres Betragen zu trösten und für seine Liebe, Mühe und Guttaten zu belohnen, geriet auch ich in eine wahre Verzweiflung und lief daheim fort. Mit einem leichten Gepäck, welches einige Kleidungsstücke enthielt, die ich mir mitgenommen hatte, kam ich, ich weiß eigentlich nicht wie, an einem Seehafen.

Was ich seitdem für Erlebnisse gehabt habe, kann ich Ihnen nicht erzählen; ganze Bücher könnte ich darüber schreiben. Kurz, seidem habe ich von meinen armen, alten Vater nie wieder etwas gehört. Nahe an zwanzig Jahre habe ich in Amerika zugebracht, wo ich ein schönes Vermögen erworben habe. Mehreremale in dieser Zeit habe ich nach Alecon an die Adresse meines Vaters geschrieben; nie aber kam eine Antwort zurück. Neulich bin ich aus Amerika zurückgekommen und habe gleich meine Vaterstadt besucht, allein niemand konnte mir Antwort geben. Schon vor langer Zeit sagten mir die Leute, hat er uns krank und elend verlassen, und seitdem hat man dort nichts mehr von ihm gehört. Ach, mein armer Vater ist sicher im Elende gestorben und ich trage die Schuld daran! Nun frage ich Sie, meine lieben Freunde, müßte ich nicht der elendeste sein unter allen Menschen, wenn ich noch auf Erden eine einzige Freude finden könnte?"

Mit Tränen in den Augen hatten alle dieser Erzählung zugehört, trösteten, so gut sie konnten, den traurig gestimmten Fremden und baten ihn, einige Zeit bei ihnen nicht mehr als fremder Gast, sondern vielmehr als Freund zuzubringen. Einstweilen wiesen sie ihm das schönste Zimmer im Gasthofe an. Von seinem Fenster sah der Herr aus Amerika auf den Kirchplatz und dee Kirche, und er bemerkte bald, wie die Tochter aus dem Gasthofe jeden Tag zweimal dem armen blinden Mann etwas Warmes zu essen brachte und sich dabei einige Augenblickt unterhielt, um mit ihm zu sprechen.

Diese liebevolle und mildtätige Aufmerksamkeit des Mädchens für den Armen rührte ihn sehr.

Es wurde Sonntag und der Herr begleitete die Familie aus dem Gasthofe zum Gottesdienste. Als sie an dem blinden Manne vorübergingen, legte er diesem ein Fünfrankenstück in den Hut. Als die Tochter des Gastwirtes sah, wie großmütig der reiche Herr es mit ihrem geliebten Armen meinte, freute sie sich und machte den Blinden auf die reichliche Gabe aufmerksam. „Peter," sprach sie, „ein fremder Herr, der bei uns ist, giebt Euch da fünf Franken. Betet für ihn, damit er seinen Vater wiederfinde."

„Damit er seinen Vater wiederfinde?" fragte ganz erschrocken der arme Peter.

„Ja, lieber Peter," erwiederte das Mädchen, „vor zwanzig Jahren hatte er in Alencon seinen Vater verlassen und jetzt sucht er ihn."

„Vor zwanzig Jahren in Alencon? O, wie heißt denn der fremde Herr?"

„Er nennt sich Herr Durand."

„Durand! Durand!" rief der Blinde aus und ließ Stock und Hut aus den Händen fallen. „Mein Sohn Arthur, bist Du's?"

Vater und Sohn sanken einander in die Arme.

Zwölf Wochen später sah man einen Hochzeitszug aus dem Gasthause in die Kirche gehen. Der Bräutigam war der reiche Mann aus Amerika, und der arme Peter konnte seine Tränen nicht zurückhalten, als er als Brautführer mit der Braut bei dem Platze an der Kirchentür vorüberging, wo ihm diese, denn sie war die Tochter aus dem „Hotel du Nord", so oft etwas gebracht hatte. „Siehst Du, mein Kind," sprach er zu ihr, „der liebe Gott segnet das Almosen des Reichen und erhört das Gebet des Armen."

Anekdoten.

Wie man vor 100 Jahren scherzte.

Der Humor fand schon vor 100 Jahren eine wohlgepflegte Stätte in der Presse, und es ist nicht ohne Reiz, ein paar Proben aus jener Zeit ans Licht zu ziehen. Sie entstammen den Juninummern der „Spenerischen Zeitung" in Berlin vom Jahre 1802, haben also den Vorzug, gut abgelagert zu sein. Jedenfalls kann man vergleichen, ob wir jetzt bessere Scherze machen als vor 100 Jahren, wo in Berlin folgende Anekdoten gedruckt wurden: Ein zerstreuter Städter machte einst im Frühling mit einem Landmann einen Spaziergang. Der Letzte freute sich sehr über das junge vielversprechende Grün: „Nur ein warmer Regen," sagte er, „so kommt Alles aus der Erde hervor." „Da bewahre Gott vor," rief der Andere erschrocken, „ich habe zwei Frauen drin." — Ein junger Offizier führte zu Paris einen Fremden in die italienische Oper. Kaum hatten sie sich gesetzt, als einer der vorzüglichsten Sänger auftrat und der Offizier den Gesang laut mitträllerte. Eine Zeitlang ertrug der Fremde das, doch endlich rief er aus: „Verdammter Italiener, wirst Du denn nicht aufhören?" „Wie," sagte der Offizier, „gefällt er Ihnen denn nicht? Er singt doch vortrefflich." „Das kann wohl sein," antwortete der Fremde, „aber er raubt mir das Vergnügen, Sie zu hören."

* * *

Siegeslied des roten Ede.

(Mit rauher Stimme zu singen!)

Der „Vorwärts" schreibt triumphierend: „Unser ist das Reich, unser ist die Welt!"

Endlich haben sich die Proletarier
Aller Länder wieder 'mal vereinigt,
Gegen Volksverdummer und Agrarier.
Dieses hat die Reichstagswahl bescheinigt.
Weißt Du, deutsches Volk, was das bedeutet?
Nein, Ihr Brüder, nein, Ihr ahnt es nicht,
Niemand wird jetzt schändlich ausgebeutet,
Denn der Reichstag hat sich neu jehäutet,
Und der Singer sprach: es werde Licht!

Jetzt wird einmal richtig vorjejangen
Und Vergeltung wird mit starker Faust jeübt,
Denn das kann ein jeder Mensch verlangen,
Daß es noch Jerechtigkeit auf Erden jibt.
All die reichen Schufte müssen büßen,
Also 'ran, Jenossen, immer zu!
So, jetzt kommen wir 'mal ans Jenießen,
Eine neue Aera muß ersprießen,
Und die ganze Erde steht auf Du und Du.

Noch ein Jahr, dann jibt es keine Steuern
Und das Militär wird abgeschafft,
Und die Lumpen, die das Brod verteuern,
Die besiegt die Proletarierkraft.
Auf der Erde liegen sie vernichtet
Und das Massenelend hat ein End.
Und die Not des kleinen Mannes wird geschlichtet
Und der Zukunftsstat wird eingerichtet
Und der Bebel wird der Präsident.

* * *

„I w ä h l n e t!"

Man schreibt der „Frankf. Ztg.": „Kurz vor dem letzten Wahltermin war in einem kleinen schwäbischen Dorfe ein Reisender mit einem Bäuerlein ins Gespräch gekommen, das sich schließ- auch um die Wahl drehte. Auf die Frage, wer sein Kandidat sei, antwortet das Bäuerlein: „I wähl net!" Darüber drückt der Reisende seine Verwunderung aus; indes erfolgt auf seine Frage nach dem Grunde nur die Antwort: „I wähl net!" In der sicheren Erwartung, vielleicht bei einem Glase Bier den Wahleifer des Bäuerleins etwas anzuspornen, lädt ihn der Reisende ins Wirtshaus ein, wo er ihm die Pflichten eines jeden Staatsbürgers, zu wählen, klar zu machen sucht. Das Bäuerlein trinkt ein Glas Bier nach dem andern, die Zeche ist bereits eine ganz nahmhafte und der Reisende agitiert immer noch erfolglos, denn das Bäuerlein antwortete stereotyp: „I wähl net!" Endlich reißt dem Reisenden die Geduld; er springt auf, zahlt und will gehen, da ruft ihm das Bäuerlein nach: „Hä, i wähl net, weil i fünf Jahr Ehrverlauscht hab!"

* * *

Ein grausamer Befehl.

Als der Longobardenkönig Alboin im Jahre 566 die Gepiden in einer entscheidenden Schlacht vernichtet hatte, ließ er sich aus dem Schädel des gefallenen Königs Kunimund einen Trinkbecher machen und zwang dessen Tochter, die schöne Rosamunde, ihm als Gattin zu folgen. 573 feierte er im Lager bei Verona ein Gelage mit seinen Waffengefährten. Im Uebermut der Trunkenheit ließ er jenen entsetzlichen Becher herbeibringen und im Kreise herumgehen, dann reichte er denselben, bis zum Rande gefüllt, der ebenfalls an der Tafel sitzenden Königin, und befahl ihr, aus dem Schädel ihres Vaters ihm Bescheid zu tun. Rosamunde, wohl wissend, daß dem gewalttätigen Gatten gegenüber Widerspruch vergeblich, gehorchte dem grausamen Befehl, aber während ihre Lippen des Vaters Schädel berührten, gelobte sie in ihrem Innern, diese Schmach zu rächen. Sie verschwor sich mit Helmigis, des Königs Schildträger, und Peredus, einem riesenstarken Krieger, die unter ihrer Beihülfe Alboin ermordeten. Vor dem Grimm der Longobarden mußte die Königin mit ihren Helfershelfern flüchten, worauf sie sich in Ravenna des Helmigis durch Gift zu entledigen suchte. Dieser spürte aber am Geschmack des Trankes, daß er vergiftet worden und zwang Rosamunde, den Rest des Bechers zu leeren, so daß Beide an demselben Tage starben.

* * *

(Für den Anfang.) Nun, schlägt das neue Mädchen auch ordentlich ein?" — „Das will ich meinen. Drei Fensterscheiben sind schon zum Teufel!"

* * *

(Auf dem Balle.) „Mein Fräulein, ist Ihnen Ihr Familienname noch nicht langweilig?"

Nr. 3. 1903.

Der Hausfreund

Unterhaltungsblatt

der Castroper Zeitung und Sodinger Volks-Zeitung.

Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schmitz, Castrop.

Der Gemeindearzt.

3) Roman von M. Elsborn.

[Nachdruck verboten.]

Niemand dachte daran, Gisela ein weites, warmes Herz zu schenken; jeder begnügte sich, sie als das zu nehmen, was sie äußerlich war — ein schönes, junges Geschöpf.

Frau Mathilde glaubte, Gisela durch Strenge am besten vor Eitelkeit zu bewahren, und unbewußt steigerte sich die Strenge zur Härte, wenn Herr von Heidenbruck seinen väterlichen Stolz über die blühende Tochter in seiner Weise zur Schau trug und sie auf das Postament hob, auf das er früher Rudolf gestellt.

Nach Herrn von Heidenbrucks Programm sollte Gisela einst einen Grafen heiraten und deshalb forzierte er den Verkehr mit geeigneten Herren in auffallender Weise.

Im letzten Winter hatten die Heidenbrucks viele Gesellschaften gegeben — glänzende Feste, bei denen auch Frau Mathildens scharf gewordenes Gesicht freundliche Toilette machte, denn was die Etikette erforderte, war für sie keine Kleinigkeit, das gehörte zur Korrektheit. Sie hielt es für eine Pflicht der Hausfrau, Gäste freundlich zu empfangen und ihnen alles zu bieten, worauf der gute Ton Anspruch macht.

Und doch wehte an Gesellschaftsabenden ein kalter Hauch durch die eleganten Räume, in denen es von unzähligen elektrischen Flämmchen strahlte.

Es fehlte immer der beste Gast — der gute Hausgeist, der mit lachendem Gesicht über all den Prunk hinführt und ihm die Steifheit abreißt, bis jedes Winkelchen zu plaudern anfängt und wundervolle Dinge zu erzählen weiß.

Gisela hatte immer Herzklopfen, wenn ein Hausfest bevorstand; sie fürchtete sich, irgend eine Ungeschicklichkeit zu begehen, und doch ließ sich das mit allem guten Willen nie vermeiden; Frau Mathilde leitete stets am anderen Morgen eine erregte Strafpredigt ein, kaum daß ein einziges Wort, welches Gisela gesprochen, ihrer eingehenden Kritik entging, oder daß ihr nicht eingeschärft wurde, daß die jungen Herren, welche Weihrauch um sie streuten, Phrasenmacher wären, denen der Reichtum des Hauses zu Kopfe steige.

Wenn Gisela dann nach angehörter Strafpredigt aus dem Zimmer schlich, um den Mägden zu helfen, all die kostbaren Gegenstände, welche abends die Tafel geschmückt, wegzuräumen und zu putzen, dann faßte sie ein heftiger Widerwille gegen all das Prunkgeschirr, das man wie Heiligtümer hütete.

Kürzlich hatte man auf dem ganzen Silberserviece das Familienwappen angebracht, und Herr von Heidenbruck fühlte sich dadurch bei Tisch immer hingerissen, seine Berechtigung zur Führung dieses Wappens auseinanderzusetzen. Schon seine Vorfahren aus dem zwölften Jahrhundert hatten es geführt, bis es im dreißigjährigen Kriege unter dem Umsturz der Verhältnisse aus dem Lande wanderte und nur von dem Stamm weiter getragen wurde, der sich in der Schweiz ansässig machte, während die österreichischen Herren sich der Adelsprärogative entschlugen, um ihre zerstörten Reichtümer unter bürgerlichen Namen durch kaufmännische Unternehmungen besser aufrichten zu können.

Es war Herr von Heidenbruck durch dreißigjährige Forschungen gelungen, alle jene Dokumente zusammenzubringen, auf deren Grundlage seine Adelsrechte unantastbar dastanden, bis eine dreibändige Genealogie der Familie von Heidenbruck zusammengestellt und der Oeffentlichkeit übergeben werden konnte.

Ein neuer Glanz lag über dem Geschlecht, und Herr von Heidenbruck empfing Glückwünsche und Lobpreisungen seines geschichtlich wertvollen genealogischen Werkes, für das er ein Vermögen geopfert hatte.

Zu allen Ehren war Herr von Heidenbruck vor fünf Jahron Ehrenbürger des Weinstädtchens geworden, in dem er im Sommer residierte, deshalb versäumte er nicht, dem Bürgermeister ein gebundenes Exemplar seiner Genealogie zum Geschenk zu übersenden.

Der Bürgermeister lachte laut auf und murmelte im Selbstgespäch etwas von Eitelkeit und Geiz und gebrauchte endlich ein ganz respektloses Schimpfwort, so wie's den Räten des Weinstädtchens in vertraulichen Sitzungen entschlüpfte, wenn sie auf das verweigerte Darlehn zur Fassung der warmen Quellen zu sprechen kamen.

Es war ein guter Zufall, daß der Doktor Jellinek gerade am Fenster des Bürgermeisters vorüber ging, als dieser das Ehrengeschenk des Herrn von Heidenbruck eben empfangen hatte.

„Doktor Jellinek, haben Sie's eilig, oder können Sie einen Augenblick bei mir eintreten?" rief's hinter dem Vorübergehenden her.

Der Gemeindearzt wandte sich zu dem offenen Fenster, aus dem der Bürgermeister herausschaute.

„Ich komme," sprach er und trat ins Haus.

„Was meinen Sie wohl, Doktor, was mir da soeben passiert ist?"

Eugen Jellinek verlegte sich aufs Raten.

„Was denn?" fragte er den Bürgermeister.

„Mir ist eine große Auszeichnung widerfahren — ich bin gewürdigt worden, mich aus jenen drei dicken Bänden über die Familiengeschichte unseres Ehrenbürgers Heidenbruck zu belehren — eine nette Zumutung, was?"

Der Bürgermeister setzte sein satirischstes Grinsen auf — dafür sollten wir ihm die Jagdpacht beim nächsten Termine nochmals erhöhen!"

Eugen neigte sich über das Titelblatt — ein stilles Lächeln glitt über sein Gesicht. „Weshalb sollte Herr von Heidenbruck nicht die Genealogie seines Stammes niederschreiben dürfen?" sagte er ruhig. „Ja, meinetwegen darf er's, ich lache nur über